tief eingehenden Betrachtungen über den gegenwärtig vorherrschenden Geist in den großen Gemeinden Jeschurums veranlaßt haben würde, deren Resultat natürlich kein anderes gewesen wäre, als die nicht sehr erfreuliche Thatsache, daß es mit der Werthschätzung einer gründlichen rabbinischen Gelehrsamkeit, — die in Verbindung mit der historischen Wissenschaft der mächtigste Hebel des Fortschrittes ist, und so auch die conditio sine qua non der Befähigung zum Rabbinate bilden sollte, — daß es, sage ich, mit dieser Werthschätzung zu Ende geht! Die Gemeinden sind freilich autonom, und sollen es sein; allein wie der Talmud wenn gleich keine dogmatische, doch unbestreitbar eine unerschütterliche historische Autorität ist, so müßte auch die Autonomie der Gemeinden mindestens moralisch und historisch an die Autorität der Gelehrten gebunden sein. Wenn große und die größten Gemeinden sich einen Mann aussuchen, ohne nach dem גברא רבה דקטסהיד עלי zu fragen, so muß am Ende die eigentliche Sach- und Fachkenntniß zum entbehrlichen Luxus herabsinken! Daß Sie nicht zu der so wichtigen Stelle berufen worden sind, daran mögen örtliche Verhältnisse die Schuld tragen. Aber wenn nicht Sie, warum nicht ein Anderer בדמותך וכצלמך? — Daß diese harmlose Bemerkung nur für Sie und nicht für Ihre Zeitschrift aus der Feder floß, brauche ich wol nicht erst anzudeuten.

Eine Bemerkung Ihrer Zeitschrift über meine Sambationpredigt klingt, nach der Stimmung Ihrer Leser zu urtheilen, wie Ironie. Sie hätten aber erwägen sollen, daß ich, indem ich Ihnen die Predigt übersandte, mir wol Sie, aber nicht Ihre Leser zu Lesern meiner Predigt erwählt habe. Für Sie muß die Sache eine ernste Seite haben. Was Ihre Leser betrifft, so hätten Sie sie entweder mit dem Inhalte der Predigt bekannt machen, oder schweigen sollen. Für eine pikante Bemerkung ist doch der Inhalt endlich zu ernst.

Um nicht gegen Sie und gegen die strengen Kurgesetze zu sündigen, will ich schließen mit der Versicherung meiner aufrichtigen Hochachtung für Ihre literärischen und praktischen Verdienste. Ich wünsche Ihnen, wohl zu leben. Bis gegen Ende des Monats bleibe ich hier, von dann ab werde ich einige Wochen in Teplitz weilen.

Ihr ergebenster Dr. S. Holdheim.

---

## Literärische Anzeigen.

מעשה נסים. Wenn je eine Zeit die jüdische Literatur gefördert hat, so ist es die unserige. Ich will hier nicht von den bedeutenden Publikationen der „Literaturgesellschaft zur Beförderung der jüdischen Literatur" sprechen, welche nun auch Texte und ganz wissenschaftliche Werke zu veröffentlichen verspricht. Können wir uns nicht viel von der Gesellschaft „Mekize Nirdamim" versprechen? Ein noch größeres Verdienst ist aber denjenigen anzurechnen, die unbemittelt sind, für ihr Leben zu kämpfen haben und doch nur daran denken, uns mit neuen Arbeiten zu beglücken. Das ist der Fall mit unserem gelehrten Freunde R. Goldberg, der obzwar in der Metropole der Welt lebend, doch nicht in den günstigsten Verhältnissen lebt. Wir haben uns schon oft vorgenommen, die Rabbinen in Paris und London zu fragen, warum sich ihr Wirkungskreis nicht so weit erstreckt, für zwei oder drei arme Gelehrten, die in diesen Städten leben, das Nothwendigste herbeizuschaffen; jedoch aufgeschoben ist nicht aufgehoben und der Moment wird wol kommen, wo wir etwas deutlicher darüber sprechen werden.

Jetzt wollen wir nur ein neues Werk in arabischer Sprache mit hebräischer Uebersetzung vom Herausgeber versehen, mit Freuden begrüßen. Es führt den Titel מעשה נסים, weil, wie ich vermuthe, es dem Finanzminister von Tunis, der gegenwärtig in Paris lebt, gewidmet ist. Der eigentliche Titel ist: ספר שאלות ותשובות שבין רבינו אברהם בן הרמבם ובין רבינו דניאל הבבלי ז"ל Die arabische Abschrift ist aus einem Orforder Manuskript durch uns angefertigt; über die hebräische Uebersetzung, die von Herrn Goldberg ist, können wir jetzt noch nichts sagen, da uns nur ein Korrekturbogen zu Gebote steht. Jedenfalls können wir mit Sicherheit behaupten, daß der Herausgeber die zwei Gewährsmänner Munk und Derenburg, für seine Uebersetzung konsultirt. Wir müssen mit Bedauern bemerken, daß die hebräisch-arabischen Buchstaben ganz ohne diakritische Punkte geblieben sind, weshalb es Demjenigen, der nur wenig arabisch versteht, schwer fallen wird, den Text zu lesen; um so mehr ist dies zu rügen, da mehr als die Hälfte des Textes hebräisch ist und die wenigen Zeichen die Kosten nicht stark vermehrt hätten. Viele Wörter sind dadurch sogar dem Besserwissenden zweifelhaft. Vorläufig etwas über den Inhalt des Werkes. Aus dem Titel wird jeder erkennen, daß es halachischer Art ist. Daniel Hababli scheint eine Rezension über das ספר המצות des Maimonides geschrieben zu haben; Abraham b. Maimon fragt ihn nun, was er damit beabsichtige: wenn er noch andere Mizwoth hinzufügen will, so stört er die Angabe von תר"יג, wenn er wieder manche weglassen will, so muß er doch andere zur Ergänzung der Zahl 613 finden; so z. B. wenn R. Daniel das הלל als ein besonderes Gebot verrehret, so muß das von שמע oder תפלה verschwinden. Seine Fragen, sagt Abr. b. Maim. haben daher keinen andern Zweck, als Chikane zu machen und die Leute zu verwirren, welches nicht der Weg der Gelehrten ist. Das ist in Kürze der Sinn der kurzen Vorrede, nun folgt die erste Frage von R. Daniel und Seite 5 die Antwort von R. Abraham b. Maimon.

Wir hegen die Hoffnung, daß Herr Goldberg uns das ganze Werk bald liefern wird, und daß Literaturfreunde und besonders Rabbinen sich beim Ankaufe dieses Werkes eifrig betheiligen werden, damit es Herrn G. möglich wird, noch andere Schätze, die er besitzt, an den Tag zu bringen. Das Buch wird in der Druckerei des הלבנון gedruckt und ist recht schön typographisch ausgestattet. R. N.

---

**Maaße Efod**, Einleitung in das Studium und Grammatik der hebr. Sprache von Profiat Duran. Zum ersten Male herausgegeben von Dr. Jonathan Friedländer und Jakob Kohn. Wien, 1865. Druck von J. Holzwarth. Selbstverlag der Herausgeber. 8. Hebr. Theil VIII. 248; Deutschor Theil 49.

Inhalt des hebräischen Theils: Vorrede der Herausgeber. Einleitung des Vrs's (1—26), welche mit der Inhaltsanzeige der 33 Abschnitte des Werkes schließt. Auf das eigentliche grammatische Werk (27—178) folgen drei Briefe des Vrs's an Meir Kreskas (179—187); eine Trauerbetrachtung auf den Tod eines Dichters Abr. Jsak ha-Levi (180—197); zwei exegetische Epistel (198—209). Die nunmehr folgenden Zugaben bestehen aus folgenden Stücken: ein grammatischer Brief S. D. Luzzatto's an die Herausgeber und Varianten zu den letzten drei Abschn. des Maaße Efod, ebenfalls von Luzzatto (211—223); ein Brief Halberstamms, die Inhaltsanzeige des Werkes Cheschew ha-Efod von Profiat Duran und einige literär-historische Notizen enthaltend (224—226). Anmerkungen und Zusätze beschließen diesen Theil (227—248). Der deutsche Theil beginnt mit einer Einleitung, welche nach einigen allgemeinen Bemerkungen folgende Punkte bespricht: Namen des Autors und des Werkes; Leben und Charakter Efodi's; die Schriften Efodi's; zur Charakteristik des Maaße Efod; Zeugnisse jüdischer und christlicher Schriftsteller über Efodi und das vorliegende Maaße Efod; die im Buche vorkommenden Namen der Autoren und der Werke; Handschriften. Hieran schließt sich eine Varianten-Sammlung (18—39) und eine Reihe von Noten zur Einleitung (40—49).

Diese Uebersicht beweist hinlänglich, daß die beiden Editoren ihren Gegenstand mit Liebe erfaßt haben; die Ausführung gibt Zeugniß von ihrer Tüchtigkeit, ihrem Fleiße und ihrer Ausdauer. Bei der Vollständigkeit, welche sie anstrebten, wäre es angezeigt gewesen, in deutscher Sprache eine Uebersicht des Inhaltes der einzelnen Kapitel des Maaße Efod zu geben, und darin auf das dem Verfasser besonders Eigenthümliche aufmerksam machen. Wir würden ein solches Tableau mit Vergnügen im „B. Ch." abdrucken lassen. Wenn wir das vorliegende Werk allen Freunden der jüdischen Literatur aufs wärmste empfehlen, so geschieht dies nicht nur in der Absicht, um den Herausgebern zur Erlangung ihres wolverdienten Lohnes behilflich zu sein, sondern ganz vorzüglich um des Werkes selbst willen. Profiat Duran gehört zu denjenigen jüdischen Geistern des Mittelalters, denen sich die heutigen Freunde des Fortschrittes verwandt fühlen müssen. Von den Pfeilen seiner Polemik werden sich auch die unwissenden Fanatiker unserer Zeit getroffen fühlen. Wir werden in der Folge nicht selten Gelegenheit haben, an Profiat Duran zu erinnern. Möge dessen wissenschaftlich editirtes und schön ausgestattetes Maaße Efod eine recht weite Verbreitung finden.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.



Achter Jahrgang. № 29. Szegedin, den 19. Juli 1865.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl. = 4 Thlr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Thlr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. öst. W.
Einzelne Nummern 15 kr.
Man abonnirt bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

# Ben Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
LEOPOLD LÖW,
Oberrabbiner zu Szegedin.

Inserate
sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn Otto Mollien in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Brunner (kleine Ankergasse Nr. 10) in Wien zu senden.
Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.

**Inhalt.** Vorläufiges Statut des in Frankfurt am Main gegründeten Vereins für allgemeine Angelegenheiten des Judenthums. — Ein Memorandum. — **Korrespondenz.** Ausland. Frankfurt am Main. Berlin. Hamburg. Kopenhagen. London. Bukarest. Schabacz. Inland. Wien. Pest. Pest. Pest. Stuhlweißenburg. Nagy-Kálló. Körmend. Prag. — Ben Chananja's Buße und Bekehrung. Vom Herausgeber. — Inserate.

## Vorläufiges Statut des in Frankfurt am Main gegründeten Vereins für allgemeine Angelegenheiten des Judenthums.

§. 1. Der Verein für allgemeine Angelegenheit des Judenthums hat den Zweck, für die Bekenner desselben einen Mittelpunkt zu bilden, um das Bewußtsein ihrer religiösen Zusammengehörigkeit zu befestigen, und durch seine thatkräftigen Bestrebungen nach allen Richtungen hin für das Interesse des Judenthums fördernd zu wirken.

§. 2. Zur Erreichung dieses Zweckes wird er darnach trachten, die Erhaltung und Verbreitung jüdischen Wissens, sowie eine wissenschaftliche Vertretung des Judenthums durch zweckmäßige Anstalten und Lehrinstitute zu bewirken. Er wird ferner dafür Sorge tragen, daß richtige Ansichten über das Judenthum verbreitet und gegen dasselbe etwa gerichtete Angriffe abgewehrt werden.

§. 3. Der Verein wird alljährlich Versammlungen veranstalten, deren Ort und Zeit von der je vorhergehenden bestimmt wird. In denselben werden, außer der Berichterstattung über die Thätigkeit des Vereins Fragen allgemeinen jüdischen Interesses angeregt und besprochen, die Ansichten ausgetauscht über die Verhältnisse der Schule, des Kultus der Gemeinde, wie über die Stellung der Synagoge und ihre Bekenner im State und in der Gesellschaft, die Verständigung angestrebt über die Mittel, welche den Zwecken des Vereines entsprechen.

§. 4. Außerdem sollen Lokal- und Bezirksvereine gegründet werden, welche für ihren engen Kreis dieselben Zwecke verfolgen und mit dem Gesammtvereine in ununterbrochener Verbindung stehn.

§. 5. Indem nähere Normen sowol für den Gesammtverein, als auch für die einzelnen Vereine vorbehalten bleiben, wird in der gegenwärtigen Versammlung ein Komité von mindestens 9 Personen ernannt, welches die Aufgabe hat, die Konsolidirung des Vereines zu bewirken, die Gründung von Lokal- und Bezirksvereinen anzuregen, eine Ansprache über die Zwecke des Vereins zu verbreiten und für die nächste baldige Generalversammlung in Frankfurt a. M. einen vollständigen Statuten-Entwurf mit genauer Angabe über die Organisation des Vereins vorzubereiten.

Der Verein ist hiermit konstituirt und wird vorläufig festgestellt:

Mitglied des Vereines wird ein Jeder durch einen (von Juli d. J. an gerechnet) jährlichen Beitrag von mindestens 1 Thlr. preuß. Courr. = 1 fl. 45 kr. ö. W.

---

## Ein Memorandum.

Hohe königl. Statthalterei!

Es sind vier Jahre verflossen, seitdem ich bei der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde mit Genehmigung der hohen k. k. Statthalterei im Amte eines Oberrabbines stehe. Dieses Amt mit seinen zahlreichen Verzweigungen nach den verschiedensten Richtungen hin, hat mich mit vielen Schichten der israelitischen Bevölkerung in Verbindung gebracht, und mir den Einblick eröffnet in die religiös-sittliche Beschaffenheit sowol des Familien- wie des Gemeindelebens, und somit mir einen Maßstab in die Hand gegeben, die Hoffnungen und Befürchtungen bestimmen zu können, welche sich aus der Natur der Gegenwart für die Zukunft ergeben. Diese sind nun von solcher Art, daß ich sie der hohen Behörde, der ich für mein Verhalten und mein ämtliches Wirken verantwortlich bin, darlegen zu müssen glaube.

Mich leitet hierbei die wohlbegründete Annahme, es müsse der hohen Regierung von Interesse sein, über die inneren Verhältnisse eines Bevölkerungstheiles Licht zu erhalten, der numerisch sehr bedeutend und durch Energie, Rührigkeit, Industrie und Geschäftsbetrieb überallhin einen lebendigen Verkehr unterhält und Einfluß übt, besonders da ich nicht allein bestrebt bin, die etwa vorhandenen Lücken in der sittlichen israelitischen Volksbildung nur aufzudecken, sondern auch die Mittel aufzufinden, welche sie ausfüllen könnten.

Es kommt noch ein Moment hinzu, welcher dieses Interresse steigert, nämlich, daß ich in der Hauptstadt des Landes beamtet bin. Wenn überall in allen Staten, die israelitische Gemeinde in der Metropole die Mustergiltigkeit eingeräumt erhält und maßgebend auf die Provinzialgemeinden einwirkt, so ist das in Pest durch die Umstände noch höher potenzirt, daß Pest die größte israelitische Gemeinde fast ganz Europas und ganz gewiß Ungarns ist, und daß es in Ungarn keine Gemeinde gibt mit Ausnahme Preßburgs, welches ehemals florirte und jetzt noch von Erinnerungen an die frühere Präponderanz zehrt, welche auf die andern Gemeinden einen entscheidenden Einfluß übt.

Der Grund hierfür möchte folgender sein: Die alten Ordnungen des religiösen Lebens sind zum großen Theile sehr alterirt oder zusammengestürzt, neue aber nirgends noch zum Durchbruch gekommen, während in Pest das altehrwürdige orthodore Judenthum noch vollkommen gehegt und gepflegt wird, ohne irgend welche Störung zu erfahren, und auch gleichzeitig auf der andern Seite der gebildetere Theil der Gemeinde den Forderungen der gesteigerten Gesittung und Bildung Rechnung trägt, mit der alten Richtung in dem friedlichsten Verkehre sich verhält und so nach allen Seiten hin befriedigend wirkt.

Der Geist im Allgemeinen, welcher in der hiesigen israelitischen Gemeinde vorherrscht, ist ein guter zu nennen.

Die Gemeinde ist wohlthätig, für Gutes leicht entzündlich, zu Opfern gerne bereit, lenksam, gefügig und friedliebend. Unter einer guten Leitung und wachen Obhut, unter konsequenter Handhabung eines gut geplanten Status, dessen Ueberwachung und Bethätigung sich irgendwo zentralisirte und einen Schwerpunkt hätte, ließe sich ungemein viel Gutes erzielen und denjenigen Eventualitäten vorbeugen, welche weiter unten geschildert werden, deren Eintreffen wol beklagenswerth wäre, und doch schon durch untrügliche Zeichen signalisirt ist in dem Wesen und Verhalten eines Theiles der unteren Schichten der Bevölkerung. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich in den folgenden Auslassungen durchaus von der Absicht entfernt bin, den Vorstand der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde umgehen zu wollen. Ich habe es einzig und allein mit den sittlich-religiösen Zuständen zu thun, die zum größten Theile doch meiner Kontrole überwiesen sind.

Die innere Organisation und Verwaltung der Gemeinde, ihre Vertretung nach Außen, die Erhaltung und Ueberwachung der in ihr bestehenden Anstalten und Institute, ist ohne Ausnahme so vortrefflich, legt Zeugniß ab von so viel Loyalität, von Energie mit Besonnenheit gepaart, von nüchternem praktischem Sinne, Liebe für den Glauben, Hingebung und Opferwilligkeit, daß auch nicht ein Schatten des Tadels auf die Vertretung geworfen werden darf, daß es eine Versündigung gegen die Zukunft des hiesigen Gemeindelebens wäre, den Geist, welcher sich bildend, ordnend in den Gemeindeverhältnissen kundgibt, in seinen Emanationen auch nur entfernt stören zu wollen.

Das Objekt meiner Behandlung ist einzig und allein rein geistlicher Natur und gehört in das Gebiet der Seelsorge, welche wol mit der Gemeindevertretung in Verbindung steht, ja von ihr gestützt und getragen wird, die aber doch vermöge ihres Berufes und Zuständigkeit, Einblicke in die inneren Zustände bekommt, welche sich der politischen Vertretung wol entziehen können. Ich strebe deshalb in meinen Postulaten nur an auf die Intentionen der Gemeindevertretung ergänzend und vervollständigend einzuwirken und durch Hebung des Geistes, da wo er religiös-sittlich darniederliegt, dem Vorstande die Erreichung der Ziele zu erleichtern, welche ihm als letzte Ideale vorschweben.

Denn trotzem, wie schon bemerkt, dem israelitischen Streben und Leben im Allgemeinen das beste Zeugniß ertheilt werden muß, fangen dessenungeachtet an, sich Zustände herauszustellen, deren Umsichgreifen verhütet werden muß. Sie zeigen sich sowol in dem Leben des Individuums, wie in dem der Familie, als auch in dem des Gemeindeverbandes hie und da.

Die Sinnlichkeit, welche zumeist in großen Städten durch die Ueppigkeit der Genüsse, durch die Zerstreuungen, welche sie bietet, sich leicht und schnell der unerfahrenen Jugend bemächtigt, ist in Pest in einem bedeutenden Maße herrschend, und ist selbstverständlich auch in jüdische Kreise gedrungen. Aerzte bekunden es, daß junge Männer vielfach schon den Giftkeim der Unsittlichkeit und der Ausschweifungen in sich tragen, und das Entsetzen erregende Bordell-Leben beginnt leider aus israelitischen Familien auch seine Kontingente zu beziehen.

Das Rabbinats-Journal hat eine ziemliche Anzahl von jungen Mädchen verzeichnet, welche ein Opfer der Verführung geworden; uneheliche Geburten gehören nicht mehr zu den Seltenheiten. Es ist selbstverständlich, daß, wenn das Individuum die Korruption empfängt, der Charakter der Familie auch in seiner Reinheit nicht mehr gewahrt werden kann; und ist er in der That in der niedrigen Volksschichte von der Beschaffenheit, daß er ernste Besorgnisse erregt. Das Rabbinats-Beschwerdebuch zählt schon Hunderte von Nummern, deren größter Theil den Ehezwist zum Inhalte hat,



und selbst wirkliche Scheidungen kommen in jener Klasse sehr häufig vor. Das ist um so betrübender, als es in israelitischen Kreisen früher unerhört gewesen. Die Mustergiltigkeit der jüdischen Ehe war unbestritten, sie zeichnete sich ebenso durch Nüchternheit, Mäßigkeit im Genusse und Keuschheit in den Sitten aus, wie in der Erziehung der Kinder und der Pflege des religiösen Geistes. Das ist zum größten Theile in den untern Volksschichten leider nicht mehr so; es wird da die Ehe mit ungeheurer Leichtfertigkeit geschlossen, ohne jede Garantie für ein hinlängliches Auskommen, und der Hang auch der Unbemittelten, es im Luxus und den übertriebenen Bedürfnissen des Lebens den Reichen nachzuthun, hat zur Folge, daß Sorge, Noth und Kummer sich bald einstellen, den Frieden des Hauses untergraben und die Beziehungen lockern.

Bei einem progressiven Fortschreiten dieses Verhältnisses ist ein Proletariat von nicht zu bemessendem Umfange vorauszusehen und Zustände zu gewärtigen, denen vorgebeugt werden muß.

Wie es in diesem Betracht außerhalb Pest's ist, kann ich nicht sagen, dagegen sind die öffentlichen sozialen Verhältnisse und inneren Zustände in den Provinzialgemeinden größtentheils nicht von derjenigen Beschaffenheit, welche mit Genugthuung in der hiesigen wahrgenommen werden. Sie leiden zum großen Theile an Ordnungslosigkeit und Zerfallenheit. Es sind nur wenige, in denen nicht die Sekten und Parteien miteinander im Kampfe liegen; die Rabbinate mit den Vorständen und diese mit jenen sich befehden. Namentlich in der jüngsten Zeit sind Erscheinungen zu Tage gefördert worden in den Gemeindeverbänden, welche auf die allgemeine Gesittung wie ein Ferment wirken und den Instituten der Bildung, der Erziehung und der religiösen Hebung die empfindlichsten Beeinträchtigungen zuführen.

Im Amte ergraute Rabbiner sind ihrer Stellen und Würden beraubt, und irren in großer Zahl brodlos umher, junge Männer ohne ausreichende Befähigung, ohne würdiges Vorleben, ohne religiöse Innerlichkeit bestechen durch hohle Schaustellungen die Stimmung und schleichen sich in Aemter ein, denen sie nicht gewachsen sind. Es gibt gar viele der Religionslehrer, welche nicht von dem tiefen Ernste durchdrungen sind, welcher dem religiösen Erzieher eigen sein muß; und sie leben nicht so, daß sie dem Schüler Muster und Vorbild sein können, sie sind nicht im Besitze der nöthigen Kenntnisse, wählen nach eigener Willkür, ohne Sach- und Fachkenntniß die Lehrbücher, unter denen sich Elaborate befinden, welche von keiner zuständigen Behörde genehmigt sind. Der Besuch des Religionsunterrichtes in den Schulen und Gymnasien läßt viel zu wünschen übrig; die Absenzen werden nicht kontrolirt und in den Zeugnissen zu wenig gewissenhafte Rücksicht genommen auf Fleiß und Betragen der Schüler. Es kommt noch ein beklagenswerther Umstand hinzu. Der größte Theil der ungarischen Rabbiner besitzt nur einseitige Bildung, nämlich rabbinisch-talmudische, welche es ihnen nicht ermöglicht, den heiligen Gegenstand, der ihrer Obhut und Pflege anvertraut ist, in seiner geschichtlichen Entwicklung aufzufassen, wissenschaftlich zu behandeln, und ihm Sympathieen zuzuwenden. Während die reifere Jugend durch Schulbildung und theilweise höhere Studien auf eine Stufe klarerer Anschauung und geläuterten Geschmackes gehoben ist, während Männer und Frauen, unterstützt durch die leichtern Verkehrswege der Neuzeit, Kultus und Seelsorge in veredelter Beschaffenheit kennen zu lernen Gelegenheit hatten, und nicht mehr geistiges Genüge finden können, an religiösen Vorgängen, welche das dumpfe Ghetto als ihren Ursprung verrathen und dem Israelitenthum Hohn, Spott und Schmach zugezogen haben, — verlassen die meisten Rabbiner Ungarns den Standpunkt nicht, der längst



überwundenen Zuständen angehört; und es ist natürlich, daß bei so heterogenen Anschauungen eine Zerklüftung ins Gemeindeleben bricht, welche die besten Kräfte und die schönsten Mittel unangewendet verschlingt.

Die Quellen, aus denen die angedeuteten Uebel fließen, sind folgende:

Die religiöse Ausbildung der Jugend in den Schulen ist zu mangelhaft und hört mit dem Momente ganz auf fortgesetzt zu werden, wo ein praktischer Beruf angetreten wird. Das Haus und die Familie, welche sonst die gelernte Religionslehre verkörperte und lebendig darstellte durch heilige Uebungen und Bräuche, hat zum großen Theil diesen schönen Beruf aufgegeben. Erwerb und Genuß des Erworbenen sind die einzigen Triebfedern aller Thätigkeit. Die Sabbathfeier, welche sonst so viele segensreiche Weihe über das Leben ergoß und alles Gute vermittelte, ist leider der eisernen Nothwendigkeit der Beschaffung des täglichen Brodes, gewichen, die Sonntagsfeier aber, macht bei den Israeliten höchstens die abgespannten Kräfte des Lebens frei, beut Zerstreuung und Vergnügungen, aber keinen Geistesaufschwung, keine Seelensammlung, hebt und veredelt in nichts die innere sittliche Stimmung und Verfassung. Während wol Väter und Mütter am Sabbath den Tempel besuchen, Andacht halten durch Gebet und Anhörung der Predigt sind zum größten Theil die Söhne in den Schulen, Gymnasien, Komptoiren und Werkstätten beschäftigt.

Nur Neujahr und Versöhnungstag sind es, an denen der Herr des Lebens alle seine israelitischen Verehrer anbetend vor seinem Angesichte hat und zwar in größeren Massen.

So nachhaltig aber wirkt die stärkste Andacht nicht, daß sie auf so lange ausreichende Seelennahrung böte.

Es ist deshalb kein Wunder, daß bald auch das Wenige, welches die Schule geboten, verwischt und vergessen ist, und daß Jünglinge und Jungfrauen in das gefährliche Leben, das so reich an Lockungen ist, ohne Stütze und Leitung kommen, und den Verführungen nicht widerstehen können, wenn sie ihnen begegnen.

Es wird sich dieser Uebelstand in der neuern Generation noch krasser herausstellen, als bei der ältern, denn diese hat wenigstens noch von dem Erbe gezehrt, welches sie von den Vätern erhalten hatte, die erstere aber hat wenig einzubüßen und wird die wohlthätigen Schranken des religiösen Lebens bald durchbrechen.

Es kommt ferner hinzu, daß die Lehr und Bildungs-Institute noch nicht in dem Maße vorhanden sind, wie es wünschenswerth und nothwendig wäre. Pest hat außer einer großen Anzahl von Privatschulen, die ich aber gar nicht kenne, eine vortreffliche Musterhauptschule und Gemeinde-Normal-Hauptschule. Diese letztere ist von dem frühern Vorstande der Gemeinde um zwei Parallelklassen erweitert worden, um es zu ermöglichen, daß Mädchen von Knaben getrennt unterrichtet würden. Aber dem Bedürfnisse der schulpflichtigen Jugend ist damit noch lange nicht abgeholfen. Eine große Anzahl armer Kinder irrt immer noch ohne Lehre und Erziehung umher. Theils können die Eltern das Schulgeld nicht erschwingen, theils ist in den Instituten nicht Raum vorhanden, sie alle aufzunehmen, obgleich die Lehrzimmer fast sanitätswidrig überfüllt sind, daß den armen Kindern die Blässe und das Siechthum auf das junge Angesicht sich malt. Es flüchten daher Hunderte in die sogenannte „Missionsschule", wo sie zu geistigen Zwittern herangebildet werden. Sie gehören der israelitischen Religion durch Geburt und Gewohnheit an, werden im Hause in ihr erzogen, sehen sie im Leben üben, aber in der Schule erhalten sie in der christlich-reformirten Religion Unterricht, die sie selbstverständlich in Widerspruch bringt und erhält sie mit dem, was sie in der Familie und aus dem öffentlichen Kultus in sich aufnehmen. Ich habe zu wiederholten Malen bei dem Direktor der „Missionsschule" Protest gegen dieses Gebahren eingelegt, und verlangt, daß ein israelitischer Lehrer angestellt würde, aber ohne jeden Erfolg, und muß es geschehen lassen, daß schon in das junge Gemüth Zwiespalt und Zerwürfniß gesäet wird. Dieser Umstand führt von selbst zu einem dritten Uebel, aus dem so viel Zerwürfniß und Geisteselend resultirt.



Die Stellung der israelitischen Seelsorger ist von Seite des States nicht abgegrenzt und nicht gefestigt. Der Rabbiner weiß es nicht, wo seine Befugnisse beginnen und wo sie aufhören, welche Objekte in seinen Pflichtenkreis gehören, und wo sie außerhalb derselben liegen. Wenn er auch weit davon ist, eine Hierarchie anzustreben, autonom sein zu wollen, oder gar Zwang zu üben, so müßte die Beziehung festgestellt sein, in der er zu den Statsbehörden, zu seiner Gemeinde und zu seinem Seelsorglinge steht. Zur Zeit herrscht auf diesem Gebiete eine chaotische Verwirrung, die alles Schaffen und Wirken paralysirt. Das Statsgesetz hat kein Normativ für rabbinische Funktionen, hat nirgends ausgesprochen, wofür der Rabbiner verantwortlich ist und wem? Selbst das Verhältniß der Rabbinate zu einander ist ein untergeordnetes. Es ist nirgends ausgesprochen, ob die verschiedenen Rabbinate einander koordinirt sind, oder bei einem oder dem andern, je nach Größe der Gemeinde und ihrem Charakter eine Art von Oberaufsicht obwaltet, daher kömmt's, daß in streitigen religiösen Fällen, die von den Rabbinen geforderten Gutachten so verschieden und widersprechend ausfallen, als die Anschauungen der votirenden Rabbiner selber sind, und daß bie hohen Statsbehörden, welche um eine Entscheidung angegangen werden, in solchen Fällen nicht ermessen können, wo das Recht und wo das Unrecht ist.

Die Archive der hohen k. k. Statthalterei sind ausreichend mit Aktenstößen angefüllt, welche diese traurige Zerrissenheit konstatiren. Die Gemeinde theilt sich in Religionsparteien, welche mit einander in Fehde liegen, oft unbedeutende Kleinigkeiten, sie lassen Tempel und Schule zu Grunde gehen, beleumunden das Judenthum vor der Welt in gröbster Weise, hemmen die Entwicklung zur bessern Gesittung, behelligen in empfindlicher Weise die Organe des States, weil keine verständige und autorisirte Religionsbehörde vorhanden ist, welche vermittelnd einschreiten und motivirte Entscheidungen herbeiführen könnte. Ja, es sind auch solche Fälle nicht selten, in denen der Rabbiner selbst seiner Gemeinde gegenüber, die doch nur Kultusgemeinde ist und ihren Schwerpunkt im religiösen Wesen hat, in welchem der Rabbiner doch erster und am meisten akkreditirter Sachverständiger ist, de facto einen Einfluß hat, der sich auf Null reduzirt, wenn er ihn nicht durch das Uebergewicht seiner Befähigung und moralisches Leben steigert und in seiner Umgrenzung sichert.

Kraft seines Amtes und seiner Stellung hat er nur einen unbedeutenden Wirkungskreis und in mancher Gemeinde ist das Streben vorherrschend, auch diesen ihm zu nehmen, weil alles beseitigt werden soll, was edle Rücksicht gebeut, weil Vielen der geistige Moderateur unangenehm und Gegenstand der Absorbtion ist. Es läßt sich aber keine Pflicht mit Nachdruck erfüllen, wenn man der Rechte und des Schutzes gänzlich verlustig gegangen. Es kommt noch hinzu, daß das mißachtende Gebahren dem Seelsorger gegenüber, ihn würdelos erscheinen läßt in den Augen des Individuums, daß alle Mühe der höhern Beamtung, aller Nimbus der Würde, der sonst auf die Massen imponirend wirkte, von ihm genommen ist, zum Nachtheil der heiligen Sache, die er vertritt. Es wird die religiöse Mahnung ohnmächtig, die Warnung kraftlos und der sittliche Zustand verschlimmert sich, die Zügellosigkeit wächst, der destruktive Geist wuchert,

die Religion verliert ihren Einfluß und die Schranken der moralischen Gesetzgebung werden bedroht, ohne sittliche religiöse Gesetzgebung aber büßt auch die statliche an Nachhaltigkeit und Wirkung ein.

Freilich der gebildete Rabbiner, dem seine Wissenschaftlichkeit einen würdigen Begriff von seinem Berufe gibt, weiß von seiner geistigen Kraft Gebrauch zu machen, Angriffe auf seine Zuständigkeit zurückzuweisen, sich in seinen Befugnissen zu sichern, durch die Macht des Wortes und der Ueberzeugung moralisch zu erobern, was ihm vorenthalten wird, und auf die Massen imponirend zu wirken. Aber solche Rabbiner hat die ungarische Judenheit nicht viele aufzuweisen, und wo soll sie sie in der Zukunft suchen, wenn der Bildungsgang der Rabbinatskandidaten derselbe bleibt, der er war und noch ist, wenn die Rabbiner-Bildungsanstalten in dem Charakter und Wesen bleiben, welchen sie ererbt haben?

Auf den Hochschulen der Rabbiner in Ungarn wird an dem großen Baume der Erkenntniß nur ein einziger Ast gepflegt, auf welchen Alles und Alles gepfropft wird, nämlich der Talmud allein. Gewiß ein höchst ehrwürdiger, und reicher Schatz von Erkenntniß und Wissen, der sich auf viele Gebiete der geistigen Kraft und Thätigkeit erstreckt, und ebenso gewiß kann Niemand eine israelitische Seelsorge nach Erforderniß versehen, der auf dem talmudischen Felde nicht fleißig gepflügt, gesäet und geerntet hat, aber auch derjenige kann es nicht und gewiß nicht in der Neuzeit, der einzig und allein auf diesem Felde gearbeitet und gesammelt hat; durch ihn allein bekommt man keinen tiefen Einblick in die geschichtliche Entwicklung der Judenheit und des Judenthums; aus ihm allein schöpft man keine filosofische, gewiß keine philologische Bildung, er allein gibt keine wissenschaftliche Exegese und gewiß keine Rhetorik. Es ist aber schlechterdings unmöglich, daß Rabbiner ohne die genannten Wissenschaften in unserer Zeit die Seelsorge ausüben können. Sie sind nicht im Stande, die Schule zu überwachen, die Kanzel zu vertreten, und haben zwischen sich und einem großen Theile der Gemeinde eine Kluft, die nicht überbrückt werden kann.

Aus diesen leidigen und beklagenswerthen Um- und Zuständen datiren die Zerwürfnisse, welche die Neuzeit in dem Gemeindeleben in vielen Theilen der ungarischen Judenheit zu Tage fördert und auf sie, als auf den letzten Grund, sind zurückzuführen die Symptome, welche auf eine Erschütterung im innern Organismus des Judenthums deuten, die sich aber nicht lokalisiren läßt und hermetisch abschließen.

Ich glaube in meinen Voraussetzungen nicht zu weit zu gehen, wenn ich annehme, es müsse der hohen Regierung von großem Interesse sein, die gezeichneten Mißstände durch geeignete Mittel je eher je lieber zu beseitigen, denn die Judenheit ist nun einmal ein Glied, und zwar ein lebendiges, in der Organisation des Statslebens, welches weder amputirt werden kann, noch in seinem Zustande belassen, ohne daß allgemein nachtheilige Folgen von selbst entstehen.

Es ist bei der obigen Schilderung nichts übertrieben, und sind keine zu grellen Farben aufgetragen. Es sind skizzirte Bilder aus dem leibhaften Leben. Zum Theile sind sie nur einer eigenen Erfahrung im Amte entlehnt.

Dieses ist das Hervorragendste in der ungarischen Judenheit, extensiv und intensiv. Die Pester Kultusgemeinde hat eine Seelenzahl, welche bald in die Nähe der 40,000 rücken, und einen bedeutenden Einfluß auf alle Gemeinden des Landes ausübt. Und obgleich ich den Titel „Oberrabbiner von Pest" führe, so bin ich das de facto nicht nur nicht, sondern es stehen mir nicht einmal diejenigen Befugnisse zu, welche einem Rabbiner einfachen Grades eingeräumt sein müssen, wenn anders unter diesem Worte ein Seelsorger verstanden werden soll.



Im Verhältnisse zur Gemeindevertretung hier habe ich, wie schon bemerkt, durchaus weder eine Klage, noch Beschwerde. Der zeitige Vorstand der hiesigen Gemeinde erkennt und würdigt den Beruf und Wirkungskreis des Rabbinats vollkommen, und trifft in theologischen Angelegenheiten durchaus keine Maßregel, faßt durchaus keinerlei Beschlüsse, führt im Kultus durchaus nichts ein, ohne vorher das Votum des Rabbinats eingeholt zu haben.

Aber den Behörden und Organen des States gegenüber ist mein Einfluß und meine Prärogative auf ein solches Maß zurückgeführt, das zu unbedeutend ist, um mit demselben vorhandenen Uebelständen vorzubeugen, und nur die große Fülle von sittlichen und materiellen Kräfte und Mitteln, welche vorhanden sind, so ausbeuten zu können, wie es im Bereiche der Möglichkeit läge, wenn mir die Zuständigkeit und das ämtliche Befugniß von Seite des States eingeräumt werden möchte.

Ich habe schon angeführt, daß meine Einsprachen und Proteste bei der hiesigen „Missionsschule" in Betreff des Religionsunterrichtes der jüdischen Zöglinge daselbst durchaus unberücksichtigt geblieben sind, was sicher einem Geistlichen irgend einer andern Konfession nicht begegnet wäre.

Ich könnte Fälle ähnlicher Art noch in größerer Anzahl anführen, wenn ich nicht durch zu große Weitläufigkeit zu ermüden fürchten müßte. Jedoch etwas aus meinen trüben Amtsverhältnissen sei mir gestattet, in Erwähnung zu bringen.

Man hat jetzt urplötzlich, sogar in der Mitte des Semesters, in dem hiesigen Statsgymnasium die ungarische Sprache zur Unterrichtssprache auch in der Religion gemacht. Ich bemerke das ausdrücklich, weil die anderen Zweige des Unterrichtes außerhalb meiner Kontrole liegen. Der größte Theil der Hörer des Religionsunterrichtes war durchaus der ungarischen Sprache entweder gar nicht kundig, oder nur in sehr mangelhaftem Maße. Es lag auf der Hand, daß die religiöse Ausbildung der israelitischen Jugend jener Anstalt unter dieser Maßregel große Benachtheiligung erfahren müßte. Ich als Seelsorger und somit Wächter der Religion meiner Pflegebefohlenen setzte mich mit dem Direktorat jener Anstalt in persönlichen Verkehr. Ich bat von dieser urplötzlichen Aenderung einstweilen Abstand zu nehmen, und wies auf die unausbleibliche Lücke hin, welche bei einem so unvorbereitetem Verfahren in dem religiösen Bildungsgange der israelitischen Jugend entstehen würde, ich proponirte, man möge dem allerdings vollwichtigen nationalsprachlichen Schwerpunkt allmälig Boden verschaffen, aber ihm doch nicht so in überstürzter Hast auf Kosten der sittlichen Erziehung gewaltsam hineinzustürzen, da die letztere doch auch von hoher Wichtigkeit wäre; aber es half mir nichts und obgleich alle Zöglinge der deutschen Sprache vollkommen kundig waren, wurde dessenungeachtet in der Mitte des Semesters eine Theilung des Religionsunterrichtes vorgenommen, und unter dem deutschen Lehrer, der von der hohen Statthalterei designirt ist, noch ein ungarischer Lehrer angestellt.

Noch muß bemerkt werden, daß in Ermanglung eines brauchbaren Lehrers in ungarischer Sprache bei dem Unterrichte kein konzessionirter Leitfaden benützt werden kann, und dieser deshalb nur rhapsodischen Charakter hat. Mir wäre bei meiner Machtlosigkeit wol ein Rekurs an die Weisheit und Gerechtigkeit der hohen Statthalterei annoch übrig gewesen, aber die damaligen Zustände in unserem Vaterlande ließen es nicht räthlich erscheinen, ihn zu ergreifen.

Bei den öffentlichen Prüfungen in den hiesigen Lehranstalten, sogar wenn sie sich auf rein religiöse Gegenstände erstrecken, erhalte ich nur Einladungen in der Eigenschaft eines passiven Zuhörers, den man wol honoris causa, aber nicht ex officio einladet, ja selbst das erstere oft nicht. Es



dürfte mir für die Folge nichts anderes übrig bleiben, als mich von diesen Akten gänzlich zurückzuziehen, weil es mir meiner sonstigen Stellung unwürdig erscheint, mich selbst bei den Darlegungen der religiösen Ausbildung der Jugend meiner Gemeinde vollkommen nullifizirt zu sehen. Selbstverständlich muß ich jede Verantwortlichkeit auf diesem Gebiete von mir weisen.

---

Die von mir flüchtig beregten Uebelstände sind von verschiedener Art und Natur, einige von ihnen ließen sich bald und leicht beseitigen, andere aber in späterer Zeit durch konsequente Anwendung von Mitteln, welche ich mir erlaube, der hohen Statthalterei in Ergebung zu proponiren.

Um das sittliche Leben des Individuums zu heben, ist es meiner Ansicht nach unerläßlich, daß die religiöse Ausbildung eine umfassendere sei und eine andauerndere, als sie es bisher gewesen. Der religiöse Unterricht in allen Anstalten müßte gewissenhaften und religiösen Männern anvertraut werden, und müßten bei ihm nur solche Bücher in Anwendung kommen dürfen, welche von den zuständigen Behörden geprüft und gutgeheißen sind.

Da der öffentliche Gottesdienst eine fortgesetzte religiöse Bildung und Erziehung ist, so müßte es der Jugend möglich gemacht werden, die Synagoge häufiger zu besuchen, als sie es thut. Es waltet nämlich hier in Pest ein eigener Umstand ob, der anderswo nicht gefunden wird. Während nämlich fast überall der Donnerstag dem Unterrichte in fast allen Lehranstalten gewidmet bleibt, wird an demselben im hiesigen Gymnasium fast gar nicht unterrichtet. Während demnach die Gemeinde der religiösen Uebung in den Tempeln sich hingibt, ist die israelitische Jugend den ganzen Sabbath Vor- und Nachmittag in den Klassen beschäftigt.

Es liegt auf der Hand, daß ein jugendliches Leben nur den profanen Wissenschaften hingegeben, ohne jede Hebung und Veredlung, ohne andächtige Uebungen, ohne Warnung und Tröstung des Glaubens stützelos dasteht im sinnlichen Leben und keine inneren Mittel besitzt, den Lockungen, wie sie namentlich in Residenzen vorhanden sind, Widerstand zu leisten.

Es wäre nach meiner Ansicht ein Leichtes, die Lektionspläne in den Bildungsanstalten derart zu entwerfen, daß die israelitischen Zöglinge Vormittag dem Gottesdienste in den Tempeln beiwohnen könnten.

Die hohe Statthalterei wird durch ein solches Arrangement die ganze Judenheit zu ewigem Danke verpflichten, und um die religiös-sittliche Ausbildung der Jugend sich unsterbliche Verdienste erwerben.

Um auf das Familienleben, da wo es in der niedern Volksschichte zu sehr vernachlässigt ist, veredelnd und hebend einzuwirken, um namentlich Mädchen, welche häufig nur aus Mangel an ausreichendem Erwerbe sich der Schande in die Arme werfen, eine bessere Erziehung angedeihen lassen zu können, um ihnen Mittel und Wege an die Hand zu geben, sich ehrenhaften und ausreichenden Unterhalt zu verschaffen, um überhaupt auf den weiblichen Theil wohlthätig einzuwirken, was hier besonders noth thut, habe ich die Absicht, einen „Frauenverein", wie er fast in allen israelitischen Gemeinden von irgend welcher Bedeutung schon existirt und heilsam wirkt, hier aber noch vermißt wird, ins Leben zu rufen, weil ich von demselben ungemein viel des Segens in dieser Richtung erhoffe.

Ich erlaube mir deshalb nebenbei einen Statuten-Entwurf eines solchen Frauenvereines der hohen Statthalterei zu unterbreiten.

Bei der warmen und regen Theilnahme, welcher dieser Verein bei den zahlreichen bessergesinnten und gebildeten Frauen der hiesigen Gemeinde schon in der Idee sich erworben hat, fehlt ihm zu seiner Thätigkeit nichts weiter, als die Genehmigung der hohen Statthalterei, um welche ich hiermit in aller Ergebenheit ersuche.



Um dem so außerordentlich fühlbaren Mangel an gebildeten Rabbinen in Ungarn theilweise abzuhelfen, ist ein Rabbinen-Bildungsinstitut eine so dringende Nothwendigkeit, daß es ohne schwere und nachhaltige Nachtheile für das gesammte jüdische Leben nicht länger zurückgewiesen werden kann. Ein solches Institut ins Leben zu rufen, hat nicht die großen Schwierigkeiten, welche man vorauszusetzen geneigt ist.

Es besteht hierorts ein Institut schon seit längerer Zeit, welches die Pflege der rabbinischen Wissenschaften sich zur Aufgabe gestellt hat, ich habe es vorgefunden in einem total vernachläßigten Zustande, dem eine vollständige Auflösung nahe bevorstand. Es wirkten an demselben durchaus unbefähigte Lehrer, es wurde in ihm nach keinem Plane verfahren, es hatte gar keine Zöglinge mehr, und hatten die angestellten Lehrer bei demselben nichts weiter zu thun, als sich mit dem Selbststudium abzugeben.

Bei dem Wohlthätigkeitssinne, welcher in der hiesigen Gemeinde unstreitig vorwaltet, und bei der regen Theilnahme, welche jedes Unternehmen findet, wenn es in seinen Zwecken ersprießlich, gelang es mir sehr bald, so viel Beiträge für dieses Institut herbeizuschaffen, daß bei demselben gebildete und tüchtige Lehrer angestellt werden konnten, welche im Stande waren und sind, den Talmud auf wissenschaftliche Weise zu lehren, dasselbe mit einer entsprechenden und ausreichenden Bibliothek zu versehen, und das Vertrauen zu seiner Wirksamkeit allgemein wieder herzustellen. Ich selbst habe begonnen, die religionsfilosofischen Wissenschaften in demselben zu pflegen. Es genießen zur Zeit in dem Institute, in den zwei Abtheilungen, welche es hat, nahe an 50 Hörer einen zeitgemäßen rabbinischen Unterricht, an welchem sich auch theilweise die Besucher der hiesigen israelitischen Präparandie betheiligen. Es würde seine Thätigkeit in weitere Kreise verbreiten können, und so dem fühlbarsten Bedürfnisse in der ungarischen Judenheit abhelfen, wenn die hohe Statthalterei geneigt wäre, das genannte Institut in seinen Einrichtungen und Zielen einer genauen Prüfung zu unterwerfen, und demselben Folgendes zu gewähren:

1. Ihm den Charakter eines öffentlichen Rabbiner-Bildungsinstitutes mit den Befugnissen, welche den Rabbinenschulen in Preßburg und Eisenstadt eingeräumt sind, zu ertheilen, so daß es ihm ebenfalls zustünde, Zeugnisse mit voller Giltigkeit denjenigen zu ertheilen, welche die Kurse in demselben regelmäßig durchgemacht. Es sind in Pest ausreichende Kräfte vorhanden, um sowol den rein rabbinischen Unterricht, als auch den dahin einschlagenden wissenschaftlichen zu ertheilen, so daß eine kostspielige Berufung befähigter Männer von Außen nicht nöthig wäre und die Erhaltung des Institutes nicht sehr erhebliche Geldopfer erheischte.

2. Wenn die hohe Statthalterei die Gewogenheit haben möchte, dem genannten Institute eine mäßige Subvention aus dem sogenannten „Schulfonde" zuwenden zu wollen. Es besteht bisher einzig und allein durch Spenden, welche ihm von Freunden der religiösen Wissenschaft zufließen. Wenn auch nicht zu befürchten steht, daß diese Quelle jemals ganz versiegten, so ist sie doch in ihrem Maße sehr varirend, und kann das Institut, auf sie allein angewiesen, nicht in fortlaufende bestimmte Engagements eingehen.

Ein fixirter Beitrag aber aus dem genannten Schulfonde würde dem Institute eine sichere Grundlage geben, sein Ansehen im Allgemeinen kräftigen, das Vertrauen zu ihm lebhafter machen, und im Verlaufe von einigen Jahren könnte der größte Theil der ungarischen Gemeinden mit ausreichend gebildeten Rabbinen versehen werden, welche den gerechten Forderungen der Zeit Rechnung tragend, auf die Gesittung der Judenheit mächtig einwirken könnten.

Einen umständlichen Entwurf dieses Institutes, sowie einen spezifizirten Plan, nach welchem seine Thätigkeit sich regeln könnte, bin ich zu jeder Zeit bereit, der hohen Statthalterei zu unterbreiten, sowie das ganze Institut der Oberaufsicht der hohen zuständigen Behörde zu unterwerfen.

Um Ordnung und gesegnete Thätigkeit in die Gemeindeverbände zu bringen, um die verschiedenen Institute in denselben in ihren Wirkungen zu schützen und zu kräftigen, um den verschiedenen Streitigkeiten in den Gemeinden vorzubeugen, und wenn sie dennoch bei den heterogenen Bestandtheilen in denselben entstehen möchten, nach einem festen Normativ endgiltig schlichten zu können, und der hohen Statthalterei die peinliche Nothwendigkeit zu nehmen, bei vorkommenden Zerwürfnissen auf die sich widersprechenden Vota der verschiedenen Rabbinate ihre hohen Entscheidungen basiren zu müssen, wäre es wünschenswerth, wenn die hohe Statthalterei die Geneigtheit hätte, aus einigen hervorragenden Rabbinen Ungarns, sowie aus gebildeten und vertrauungswürdigen Laien eine Art konsistorielle Kommission bilden zu wollen, an welche die in den Gemeinden auftauchenden Streitigkeiten zu weisen wären, die einige Male im Jahre in den verschiedenen Hauptstädten zu tagen hätte und über die Wahrnehmungen, welche sie im Gemeindeleben wie im Schulwesen machen, an die hohe Statthalterei referiren müßte.

Schon das Bewußtsein, daß eine solche Zentralbehörde existirt, würde wohlthuend und besänftigend auf die Gemeinden wirken, den Geist im Allgemeinen heben, den Frieden kräftigen, eine gesunde Entwicklung anbahnen und sichere Maßstäbe an die Hand geben, nach denen mit Konsequenz zu verfahren sei.

Derartige Kommissionen, respective Konsistorial-Kongregationen bestehen bereits für Israeliten in allen gebildeteren Staten Europas, und ich bin gerne bereit, der hohen Statthalterei einen diesfälligen Entwurf ergebenst zu unterbreiten.

Was nun endlich die lockeren Verhältnisse und die vagen Beziehungen der Rabbiner zu den Gemeindevorständen anbelangt, so würde ein kurzes Normativ von der hohen Statthalterei, in welchem die Befugnisse und Zuständigkeiten der Seelsorger als auch der Gemeindevertretung fest abgegrenzt wären, hinreichen, um eine gesunde Wechselwirkung zwischen diesen beiden Behörden her- und festzustellen.

Wenn den obengenannten Postulaten von der hohen Statthalterei Genehmigung und Gewährung geleistet wird, kann man mit Zuversicht bei dem im Allgemeinen gesunden Sinn, welcher bei den Israeliten Ungarns vorherrscht, und der nur einer starken Leitung bedarf, bei der Loyalität und Glaubensinnigkeit, bei der Wärme und Theilnahme, mit denen alles Bessere erfaßt wird, eine bessere Zukunft der israelitischen Angelegenheiten prognostiziren und auf deren baldiges Eintreffen rechnen.

Indem ich ergebenst bitte, meine Propositionen einer geneigten Prüfung werth und würdig zu erachten, und bemerke, daß mich keinerlei hierarchische Rücksichten zu deren Mittheilung bestimmten, sondern nur die Pflicht, meinen Glaubensgenossen nach Kraft und Möglichkeit nützlich zu sein, und dem State, in welchem ich lebe, nützliche und veredelte Bürger zu schaffen, sehe ich den hohen geneigten Entschlüssen mit Ergebenheit entgegen und habe die Ehre mich zu zeichnen

Pest, 12. Jäner 1863. Dr. Meisel, Oberrabb.

---



# Korrespondenz.

## Ausland.

k. **Frankfurt am Main,** 12. Juli. Der Aufruf Geiger's, den auch „B. Ch." Nr. 26 veröffentlichte, verhallte nicht erfolglos. Nicht nur aus verschiedenen deutschen Ländern haben sich Rabbinen und angesehene Gemeindeglieder eingefunden; auch die Juden Frankreichs, Englands und Schwedens waren vertreten. Die Alliance wurde durch ihren Vicepräsidenten, Hrn. Königswarter, repräsentirt. Zwei sich diametral entgegengesezte Entwürfe lagen zur Besprechung und Beschlußfassung vor. Den einen Entwurf hatte Geiger in Verbindung mit dem hiesigen Lokalkomité ausgearbeitet. Dieses wurde von dem Grundsatze geleitet, daß nur allgemeine Umrisse dargelegt werden dürfen, und daß die nähere Spezifizirung dem der nächsten Generalversammlung vorzulegenden Statutenentwurfe vorbehalten werden müsse. Von Dr. Philippson war dagegen ein vollständiger Statutenentwurf vorgelegt worden. Dieser hätte wegen seiner klaren Spezifizirung den Vorzug verdient, wenn nicht die wohlbegründete Besürchtung vorgewaltet haben würde, daß Viele eben diese Spezifizirung anstößig finden werden. Zu solcher Besürchtung schien schon der erste §. Anlaß zu bieten. Derselbe lautete: „Der Verein für Lehre und Leben des Judenthums hat den Zweck, ein Zentralorgan zu schaffen, das durch seine freie und sittliche Autorität und seine thatkräftigen Bestrebungen nach allen Richtungen hin fördernd wirkt." Mit dieser, wenn auch freien und sittlichen Autorität konnten sich einige Mitglieder nicht befreunden. Ferner konnte die Philippson'sche Organisation in fünf Abtheilungen, — für Literatur und Wissenschaft des Judenthums, für das Schulwesen, Gemeindewesen, Kultuswesen und für die allgemeine Stellung des Judenthums und seiner Bekenner in Stat und Gesellschaft, — wobei auch speziell angegeben ist, was in den Bereich jeder Abtheilung gehöre, um so weniger angenommen werden, als §. 4 dem Vorstande die Machtvollkommenheit einräumt, für jede der fünf Abtheilungen eine Kommission zu ernennen und überdies festsetzt, daß zu jeder Kommission wenigstens ein Vorstandsmitglied gehört! Wenn man bedenkt, daß nach diesem Statutenentwurfe ein Zentralorgan geschaffen werden soll, welches vermöge seiner „sittlichen Autorität" das Recht hat, in alle Anstalten der jüdischen Gemeinden, in Schule, Synagoge, Ritus, Armenpflege, ja selbst in die Gemeindeorganisation — wenn auch nur berathend — einzugreifen, so wird man es dem engern Komité, welches zur Prüfung der beiden Entwürfe eingesetzt wurde, nur Dank wissen, daß es den Beschluß faßte, nicht den Philippsohn'schen Entwurf der öffentlichen Versammlung vorzulegen. Ich bemerke ausdrücklich, daß das Komité seiner überwiegenden Mehrheit nach aus Rabbinen bestand: Adler, Aub, Geiger, Goldschmidt, Philippson. In einer Zeit, wo man jede Oktroyirung mit aller Kraft bekämpft und das Selbstbestimmungsrecht als ein rechtliches und sittliches Prinzip anerkannt wird, hat ein erst ins Leben tretender Verein Alles zu vermeiden, was auch nur scheinbar gegen dieses Prinzip verstößt. Allerdings wurde auch in der öffentlichen Versammlung die Anschauung betont, daß sich für abstrakte Ziele Niemand begeistere, und daß daher die Tendenz des Vereines genauer präzisirt werden müßte, um durch etwas Konkretes die Theilnahme für den Verein zu wecken. Der trefflichen Auseinandersetzung der Referenten, Rabb. Aub aus Mainz und Rabb. Adler aus Kassel ist es zuzuschreiben, daß diese Ansicht nicht zur Geltung kommen konnte. — Die um 5 Uhr Nachmittags begonnene öffentliche Sitzung wurde von Geiger mit einem begeisterten Vortrage eröffnet, dessen Wortlaut ich Ihnen nächstens mittheilen werde. (Ich bitte sehr darum. Red.) Der seine Zuhörer mit unwiderstehlicher Kraft hinreißende Redner wies auf die Nothwendigkeit hin, einen Verein zu gründen, um das Interesse für das Judenthum zu beleben, und jüdisches Wissen zu verbreiten. Hierauf wurde zur Wahl des Bureaus geschritten. Geiger wurde durch Akklamation zum Vorsitzer, Philippson zum Stellvertreter gewählt. Die Schriftführung übernahmen auf Ansuchen des Vorsitzers die Herren Wertheim, Gemeindesekretär in Berlin, und Ullmann, Sekretär der hiesigen Gemeinde. Der von dem Redaktionskomité formulirte Entwurf wurde verlesen und einer eingehenden Diskussion unterzogen, an welcher sich Herr Königswarter aus



Paris lebhaft betheiligte. Nach fünfstündiger, höchst interessanter Debatte wurde der Entwurf in beiliegender Fassung angenommen (S. den Entwurf an der Spitze dieser Nummer. Red.) Nachdem der Verein sich provisorisch konstituirt hatte, wurde beschlossen, daß das provisorische Komité aus 9 Mitgliedern bestehe. Fünf derselben sind aus Frankfurt am Main und dessen Umgebung, vier aus anderen Gegenden zu wählen. Zu einer definitiven Beschlußfassung müssen dieselben zusammentreten. Zu auswärtigen Mitgliedern wurden gewählt: Dr. Goldschmidt aus Leipzig, Dr. Philippson aus Bonn, Dr. Wolff aus Gothenburg und Herr Wertheim aus Berlin. Der Vorsitzende drückte den Anwesenden für ihre Theilnahme und ihren regen Eifer seinen wärmsten Dank aus, und legte es denselben nachdrücklich ans Herz, für das Gedeihen des Vereines thatkräftig zu wirken. Schließlich sei noch erwähnt, daß Herr Horkheim unaufgefordert seinen Salon der Versammlung zur Verfügung stellte, und den Redefluß der Redner durch Speise und Trank kräftig unterstützte. Herr J. Hecht bekundete seine Theilnahme durch ein Geschenk von 100 fl. Möge der so viel verheißende Anfang befruchtend auf die Blüthe und das Gedeihen des Vereines wirken!

= **Berlin,** 11. Juli. In M. Poppelauers Buchhandlung hier, neue Friedrichsstraße Nr. 61, findet sich eine reiche Auswahl photographischer Portraits von Rabbinen, Predigern, jüdischen Gelehrten und berühmten Israeliten. Visitenkarten-Format mit beigedrucktem Namen à 3 Sgr. Die ältere Schule ist in dieser Auswahl besonders vertreten, doch fehlt es auch nicht an Repräsentanten der neuern Richtung. Die Sammlung wird übrigens fortgesetzt und ergänzt.

**Hamburg.** Das Testament des Bankiers B. F. Karl Heine ist am 10ten d. M. hier publizirt worden. Den Armen sind 10,000 Mark Courant ausgesetzt, das Betti Heine'sche Krankenhaus erhält ein Legat von 60,000 Mark Banko, die Hermann Heine'sche Stiftung 100,500 M., der israelitische Tempelverein 200,000 M., an Hamburger Wohlthätigkeitsanstalten sollen nach dem Ermessen der Frau des Verstorbenen und seiner Exekutoren 20,000 M. vertheilt werden. Die Galerie der hamburgischen Kunsthalle erhält ein Kapital von 200,000 M., deren Zinsen zum Ankauf guter Bilder vorzugsweise hamburgischer Künstler zu verwenden sind; nach 20 Jahren verfügt der Vorstand der Kunsthalle mit Genehmigung des Senates über das Kapital. Die Pariser Wohlthätigkeitsanstalten bekommen 50,000 Fr., das Komptoirpersonal — 8 Personen — ist mit Legaten im Betrage von zusammen 205,000 M. B. bedacht. Jeder Kommis, der 5 Jahre und länger im Geschäft, bekommt 10,000 M., die kürzere Zeit darin waren, 5000 Mark Banko; außerdem jeder Kommis, welcher 12 Jahre und darüber im Geschäft und 40 Jahre alt, eine lebenslängliche Rente von 1000 M., seine etwaige Witwe die Hälfte. Folgen zahlreiche andere Legate an Diener, Arbeiter, Freunde und Verwandte. Die bisherige Firma soll erlöschen und das Geschäft ohne Uebereilung liquidirt werden. Privatschulden unter 1500 M. B. werden auf Verlangen gänzlich erlassen, größere sind unter vollständiger Verschwiegenheit weder durch Mahnung, noch gerichtlich einzutreiben. Ausstände über 40,000 Mark B. bleiben auf Verlangen noch ein ganzes Jahr zu bisherigen Zins stehen.

**Kopenhagen,** im Juli. Herr Oberrabbiner Dr. A. A. Wolff hat vor Kurzem im Auftrage und auf Kosten der Regterung eine Rundreise im Lande vorgenommen, um die religiösen Angelegenheiten der in Jütland und auf Fühnen befindlichen jüdischen Gemeinden zu prüfen und zu ordnen. Es handelt sich hierbei namentlich um die Reorganisirung der jüdischen Katechetämter, zu deren Dotirung die Regierung sich nun entschlossen hat, jährlich einen Zuschuß aus der Statskasse zu geben. Herr Dr. Wolff hat in den verschiedenen Gemeinden gepredigt, in Odense, Horsens und Randers Konfirmation der Jugend abgehalten, und in Fredericia den Grundstein zu einer neuen Synagoge gelegt. Ueberall strömte die christliche Bevölkerung zu seinen Predigten herbei und selbst die christlichen Geistlichen ließen sich die Gelegenheit nicht entgehen, um den berühmten Kanzelredner zu hören.

**London,** im Juli. In Aylesbury, Grafschaft Buckingham, wurde wieder ein Rothschild ins Parlament gewählt.

S. M. **Bukarest,** 12. Juli. Schon wieder klopfe ich an deine Thüre, kampfgerüsteter „Ben Chananja!" Vor Kurzem rief ich deinen Beistand gegen unsere äußeren Feinde an, heute nehme ich deine



Hilfe gegen unsere Widersacher in unserer eigenen Mitte in Anspruch. Letztere müssen vollständig besiegt werden, wenn es uns gelingen soll, Ersteren die Waffen aus den Händen zu nehmen. Und nun gehe ich zu der Mittheilung über, die ich zu machen habe.

In Folge eines fürstlichen Dekretes vom vorigen Jahre müssen die Bewohner der Grenzstädte aus ihrer Mitte Grenzwächter (Graniczaren) ausheben. Einige jüdische Gemeinden haben diesen Dienst mit Geld abgelöst. Die jüdische Gemeinde zu Leova, einem Orte, welcher seit nicht langer Zeit zu Romanien gehört, — faßte den Beschluß, ein Gleiches zu thun; dieselbe gehört zu den wohlhabenden Gemeinden des Landes. Ein hieher entsandter Vertreter sollte sowol beim Senate, als auch beim Consilul de Statu die ihm eingehändigten Petitionen einreichen, um zu erwirken, daß die Regierung den Juden in Leova gestatte, den zu leistenden Waffendienst durch Abtragung einer gewissen Summe ablösen zu dürfen. In der Sitzung der Senatoren am 1. d. M., welcher ich zufällig beiwohnte, kam die Petition zur Sprache. Ich lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit der Vorlesung der Petition; leider bekam ich aber entsetzliche Dinge zu hören. Die jüdische Gemeinde zu Leova motivirte ihr Ansuchen mit folgenden Worten: „Da wir Juden Alle in genere Feiglinge sind, die auch gegen einen Hasen nicht die Waffen zu führen verstehen, weshalb wir auch unser heiliges Land verloren haben, und seit 2000 Jahren tief darniederliegen; so können wir dem Lande als Miliz nicht nützlich sein. Deshalb würde die Regierung wohl daran thun, statt unserer Söhne unser Geld anzunehmen . . . . . ." Der Berichterstatter hatte diese Worte kaum verlesen, als die Senatoren in ein furchtbares Gelächter ausbrachen. Nur Herr Costoforus, der vielbewährte edle Menschenfreund, sprang entsetzt von seinem Sitze auf, und rief aus: „Was? Die hebräische Gemeinde selbst hat dieses Pamphlet geschrieben?" Der Berichterstatter bejahte und wiederholte die zitirten Worte. Die Senatoren schienen sich zu amusiren, nur der humane Costoforus fand es unglaublich, daß eine Gemeinde sich und ihre Glaubensgenossen so sehr erniedrigen könne. Er weiß freilich nicht, daß in Leova ein chaßidäischer Häuptling, N. Bärina, haust, und daß nur unter solch fanatischem Einflusse eine so erniedrigende Chillul ha-Schem verursachende Petition fabrizirt werden kann. Aufgeregt von dem, was ich hörte, eilte ich zu dem Präses des hiesigen Zweigvereins der Alliance, Herrn C. Heinrich Gosler. Wir beschlossen nach reiflicher Erwägung der Umstände, dem Delegirten von Leova das Verderbliche der eingereichten Petition begreiflich zu machen, was uns auch vollständig gelang. Hoffentlich wird es gelingen, die Angelegenheit in das erwünschte Geleise zu bringen.*)

N. **Schabacz,** im Juli. Am 30. v. M. Abends um 10 Uhr verschwand ein jüdisches Mädchen aus dem Hause seiner Mutter. Die Nachforschungen bei der Polizei blieben erfolglos. Sonntag am 2. d. M. wurde das Mädchen getauft. Dasselbe ist kaum 16 Jahre alt. Da über die Taufe jüdischer Kinder hier zu Lande gar kein Gesetz vorhanden ist, konnten auch die Vorstellungen beim Bischof keine Wirkung haben. Unter den hiesigen Juden herrscht tiefe Niedergeschlagenheit und Betrübniß. Ihre Lage ist in der That eine sehr traurige. Möge es der Alliance gelingen, die Fürsprache der humaneren Regierungen zu Gunsten der hierländischen Juden zu erwirken! Bis dies gelingt, müssen die Eltern mit verdoppelter Sorgfalt ihre Kinder vor Verführung bewachen!

## Inland.

φ. **Wien,** 10. Juli. Der Herr Oberrabbiner Fassel war nicht genau unterrichtet. Die hiesige Orthodoxie, für welche Preßburg maßgebend ist, hatte gegen die Aufbahrung in der Synagoge an sich nicht das Geringste einzuwenden; sie genirte nur der Umstand, daß Mannheimer derselben Auszeichnung gewürdigt werden soll, welche einem R.

---

*) Die Aufregung, welche die Petition bei den Bukarester Juden hervorrief, ist sehr begreiflich. Zu ihrer Beruhigung diene die Thatsache, daß es eine Zeit gab, wo auch die mährischen, böhmischen und ungarischen Juden aus Mißverstand gegen die Militärpflicht petitionirten. Jetzt fällt es selbst den Chaßidäern in Ungarn nicht ein, an eine solche Petition zu denken. Den gebildeteren Juden in den Donaufürstenthümern liegt es ob, die Faktoren der Gesetzgebung und die Regierung über das wahre und wohlverstandene Interesse des Landes und der Juden aufzuklären. Red.

Moses Sofer und gleichen Koryfäen zu Theil wurde. Eben deshalb hatte das Vorgehen der hiesigen Gemeinde prinzipielle Bedeutsamkeit In dem talmudischen Raisonnement scheint Herr F. außer Acht gelassen zu haben, daß ja dem Beth ha-Midrasch ein höherer Grad von Weihe und Heiligkeit zugeschrieben wird, als der Synagoge. Dagegen ist das diätetische Motiv des Herrn F. vollkommen zu billigen. Die ganze Frage scheint mir nicht so sehr eine religionsgesetzliche, als eine Opportunitätsbedeutung zu haben, deren Entscheidung füglich jeder einzelnen Gemeinde überlassen werden kann.

P. **Pest,** 10. Juli. Indem Baron Eötvös in dem Leitartikel seines heute erschienenen politischen Wochenblattes die Situation und insonderheit die Bedenken bespricht, welche in diesem Augenblicke jenseits der Leitha selbst von den frühern Gegnern des Ministeriums Schmerling geäußert werden, macht er von einem bekannten Auftritte der biblischen Geschichte einen so geistreichen Gebrauch, daß ich es angezeigt finde, Ihnen die bezügliche Stelle zu übersetzen. Dieselbe lautet: „Es gibt, wie es scheint, Menschen, welche die konstitutionelle Freiheit als ein solches Besitzthum betrachten, welches innerhalb der österreichischen Monarchie nur als Majorat genossen werden kann. Bisher besaß Esau das Recht der Erstgeburt; allein während er, der wie später Nimrod ein großer Jäger war vor dem Herrn, hinausging, die einzelnen Sätze des Budgets aufspürte und sich bemühte, den §. 13 zu beseitigen, kam Jakob in die Hütte seines Vaters und zog, um dessen Segen zu erschleichen, Handschuhe an, und obwol jener noch immer zweifelte: „die Hände sind zwar Esaus Hände, aber die Stimme ist Jakobs Stimme", — ganz dieselbe Anschauung haben Manche von unseren Konservativen, — würde der Segen ausgesprochen, und Jakob wurde der Herr über alle, und dem Esau blieb nichts anderes übrig, als seine Obrigkeit anzuerkennen." Die Widerlegung des Vorurtheils gehört nicht hieher. Klingt aber das Gleichniß nicht wie ein Midrasch? Daß der Patriarch Jakob vor Nimrod gelebt, ist ein Anachronismus, der bei dem bibelfesten Baron nur als lapsus calami betrachtet werden kann.

B. **Pest,** im Juli. Am 6. d. M. wurde in der hiesigen Gemeindeschule ein Trauergottesdienst für den verewigten Dr. Hauser im Beisein vieler Honoratioren und sonstigen Gemeindeglieder abgehalten. Das als Introduktion zu dieser Zeremonie vom hiesigen zweiten Kantor in lieblich wehmüthiger Melodie rezitirte übliche Gebet, von Chor und Phisharmonika akkompagnirt, machte auf alle Zuhörer einen tief erschütternden Eindruck. Hierauf bestieg der Veteran, Herr Oberlehrer Kohn, eine improvisirte schwarz drappirte Tribüne und hielt eine der Situation angemessene Gedenkrede, die nach Inhalt, Form und Darstellung eine gelungene genannt zu werden verdient. Auch der wackere Oberlehrer der Mädchenschule, Herr Rosenberg, widmete in beredten Worten dem Verblichenen einen sympathischen Nachruf, indem er ein sehr treffendes Bild von dem Leben und Wirken des Betrauerten entwarf, dessen Verdienste um das Gedeihen und Aufblühen der hiesigen Gemeindeschulen besonders hervorhebend.

= **Pest,** 17. Juli. Die Wohlthätigkeits-Sektion der hiesigen israelitischen Kultusgemeinde hat soeben ihren Jahresbericht und den Verwaltungs-Ausweis des jüdischen Spitals veröffentlicht. Die Sektion hat 1864 nicht weniger als 11,092 fl. verausgabt. 3006 Individuen erhielten 8589 fl. Die Sektion hat im Jahre 1864 in 42 ordentlichen Sitzungen über 500 Unterstützungsgesuche erledigt, von welchen kein einziges länger als acht Tage unerledigt blieb. Außerdem haben die beiden Armenväter, Herr Karl Hirsch und Herr Bernhard Gans jeden Donnerstag im Gemeindehause eine Betheiligung der Fremden und der Ambulanz vorgenommen. Ausstattungsbeiträge wurden im Betrage von 1275 fl. an 41 Bräute vertheilt. Die Privatspenden zu Gunsten der Sektionszwecke betrugen 2544 fl. Außerdem wurden von Einzelnen Mehl, Holz und Brod gespendet. Die Sektion ließ ferner anfertigen:



147 Röcke, 220 Hosen, 259 Paar Stiefel für arme Schulknaben; 36 Kleider, 10 Hemden, 18 Paar Strümpfe und 27 Paar Schuhe für Mädchen. Die Kosten beliefen sich auf 2536 fl., wozu im Wege der Kollekte 2369 fl. einkamen. Gesammelt wurde durch die Herren: M. Munk, C. L. Posner, H. Brachfeld, Sigm. Brill, Jakob Birnbaum, Fr. Breitner, B. Gans, S. Herzberg, H. Latzko, H. Popper und H. Schönfeld. In die Gemeindeschule wurden 698 Gratisschüler aufgenommen. Zahl der gesammten Schuljugend: 1665. Ungefähr die Hälfte der schulfähigen Jugend wird also nicht in den Gemeindeschulen unterrichtet. Da es in unserem Vaterlande nur konfessionelle Volksschulen gibt, so ist dieser Zustand jedenfalls höchst bedauerlich. Vollkommen beseitigt wird derselbe erst dann werden, wenn die hiesige Stadt so gerecht sein wird, auch die jüdischen Volksschulen aus der Kommunalkasse zu unterstützen. Sehr ausführlich ist der Spitalausweis. Die Ausgaben betrugen 12,361 fl. Behandelt wurden 641 Patienten, von denen 544 aus Ungarn, die übrigen aus andern Ländern stammten. Die Kranken sind auch nach ihrem Charakter klassifizirt, und ist es erwähnenswerth, daß darunter 14 Talmudisten figuriren! Die Verköstigung der Kranken, und des Wartepersonals kostete (11,618 Verpflegtage) 3790 fl. Privatspenden: 1560 fl. Auch sind viele Effekten gespendet worden. Der Rekonvaleszentenfond betheilte 68 Individuen mit 120 fl. Heil der Gemeinde, deren Wohlthun in so großartigem Style geschieht!

**Stuhlweißenburg,** 10. Juli. Der Vorstand der hiesigen isr. Kultusgemeinde hat folgendes Schreiben an den Red. des „B. Ch." gerichtet: 55—865. Sr. Ehrw. des Herrn Oberrabbiner L. Löw zu Szegedin. Ew. Ehrwürden! Das Schreiben des Herrn Josef Natonek an Ew. Ehrw., welches Sie in der letzten Nummer Ihres geschätzten Blattes veröffentlichten, erfüllte die Gemüther in unserer Gemeinde mit tiefer Indignation, welche sich auf das höchste Maß steigerte, als wir gestern am 9. d. das Pamphlet selbst zu Gesichte bekamen, dessen Verfasser sich „Rabbiner zu Stuhlweißenburg" nennt.

Der Vorstand der hies. Gemeinde, deren Rabbinertitel Herr Josef Natonek usurpirt, hat in seiner heute abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, der ungetheilten und allgemeinen Entrüstung unserer Gemeinde über dieses für dieselbe nur höchst unangenehme Ereigniß Ausdruck zu geben.

Wir nehmen Veranlassung Ew. Ehrw. unsere unbegränzteste Hochachtung und Verehrung auszusprechen. Dieser empörende Vorfall hätte wieder unsere Liebe und Anhänglichkeit für Ew. Ehrw. uns zum vollkommenen und klaren Bewußtsein gebracht, wenn es dessen noch bedurft hätte.

In Rücksicht auf die Ehre unserer Gemeinde, deren Wahrung unsere heiligste Pflicht ist, erklären wir hiermit, daß Herr Josef Natonek nie Stuhlweißenburger Rabbiner war, und eine solche Stellung auch jetzt nicht einnimmt. Herr J. Natonek wurde im 61-er Jahre als Dajan (Rabb.-Verweser) auf die Dauer von 3 Jahren angestellt. Im Dezember v. J. waren diese 3 Jahre zu Ende, und es wurde auch schon im vorigen Sommer der Konkurs zur Besetzung des hies. Rabbinatspostens eröffnet. Ueber daß Verhältniß des Herrn Natonek zur Gemeinde seit dem 1. Dezember v. J. möge die an ihn damals diesbezüglich von Seite des Vorstandes gerichtete Zuschrift, womit derselbe aus Mitleid mit seiner zahlreichen Familie provisorisch von Woche zu Woche im Amte belassen wurde, — deutliche Darstellung geben, nebst einem Auszuge aus einem später gefaßten Prot. Beschlusse der Gem. Vertretung, inhaltlich der möglichst baldigen Besetzung des hier erledigten Rabbinerpostens.

Wir bitten Ew. Ehrw. diesem unsern ergebenen in Ihrem geschätzten Blatte Raum zu geben, womit wir die Ehre haben in unwandelbarer Verehrung und Hochachtung zu verharren.

In der am 10. Juli abgehaltenen Vorstandsitzung der israel. Hauptgemeinde zu Stuhlweißenburg. Der Präses: Samuel Kreizler.

**Szegedin,**
Selbstverlag der Redaktion.

**Leipzig,**
Kommissions-Verlag von Franz Wagner.

Druck von Sigmund Burger in Szegedin.

**Hierzu ein Viertelbogen Beilage.**

# Beilage zum „Ben Chananja" Nr. 29.

G. **Nagy-Kálló,** im Juli. Langsamen Schrittes nur geht die Kultur bei uns vorwärts; die Hindernisse, die sie zu überwinden hat, sind kaum zu beschreiben. Die im vorigen Jahre restaurirte Schule kann sich noch immer keiner gesicherten Existenz erfreuen. Petitionen bei den Behörden wollen die Aufhebung der Gabella erzielen, damit die Schule aus Mangel an Hilfsquellen untergehe. Selbst die nöthig gewordene Erweiterung der Synagoge wird nicht unterstützt. Nur wenn es sich um die Aufnahme eines polnischen Chazans handelt, ist man bereit, Opfer auf den Altar des Wahnes zu legen. Daß unser wackerer Vorsteher, Herr Israel Fisch, selbst unter so ungünstigen Umständen den Muth nicht verliert, verdient die Anerkennung aller gebildeten Glaubensgenossen.

y. **Körmend,** 10. Juli. Herr Joachim Vogel aus Kun-St.-Miklós, der auf die hiesige Rabbinatsverweser- und Schuldirektorstelle konkurrirt, hat in Folge einer an ihn ergangenen Einladung in unserer Synagoge eine Probepredigt gehalten, welche allgemeinen Anklang gefunden hat. Bei seinem Besuche der Schule hat sich Herr Vogel auch als tüchtiger Schulmann gezeigt.

△ **Prag,** 11. Juli. Es gereicht mir zur angenehmen Pflicht die jüngste Korrespondenz von hier in etwas berichtigen zu können; ich sage zur angenehmen Pflicht, denn es erfüllt jedes Mitglied der hiesigen Gemeinde, welchem Stande dasselbe auch angehöre, mit Freude und wird mir darum zur angenehmen Pflicht berichten zu können, daß die Wahl des Herrn Ernst Wehli zum Präses der Repräsentanz keine problematische sei, die Wahl ist eine definitive, und die Annahme derselben von Seite des Gewählten ist gewiß. In Betreff der mit dem erwähnten Prager Berichte in Berührung gebrachten definitiven Anstellung des allgemein verehrten Predigers und Rabbiners der Tempelgemeinde, Herrn Prof. Dr. Kämpf habe ich zu bemerken, daß von ihm bezüglich einer dereinst zu beziehenden Pension weder ein Revers ausgestellt, noch ein solcher vom Tempelvorstande beansprucht wurde, und dies schon deßhalb nicht, weil der Vorstand nicht blos „vorsichtig", sondern auch takt- und würdevoll ist; er weiß, was er seiner eigenen Würde, der Würde der Gemeinde und der Würde seines ausgezeichneten Predigers schuldig ist. Die Stellung desselben war vor Anerkennung dieses formellen Aktes nicht weniger definitiv, allein der formelle Akt sollte eben ein ehrendes Zeugniß sein, um dadurch zu beweisen, wie sehr es der Gemeinde darum zu thun ist, den verdienstvollen und erprobten Seelenhirten in ihrer Mitte zu behalten. Herr Prof. Kämpf hat erst unlängst durch Ablehnung eines an ihm ergangenen glänzenden Rufes einen Beweis seiner Anhänglichkeit an seine Gemeinde geliefert, letztere wollte dafür dem „Ehre erweisen, dem Ehre gebührt." Dies die wahre Genesis des vielbesprochenen Definitivums. — Was den Tempelbau betrifft, so ist dieser durch die Beschlüsse der jüngst stattgefundenen Generalversammlung keineswegs in die blaue Ferne gerückt, höchstens in die grüne hoffnungsvolle, denn es ist jetzt mehr denn je die Hoffnung vorhanden, daß das Projekt zur Ausführung kommt, da die Einkassirung der gezeichneten Summen ein günstigeres Resultat zeigt, als Viele anfangs vermuthet haben. Da vierzig Prozent bereits einkassirt sind, so repräsentiren 40 fl. des einkassirten Geldes je hundert Gulden, wornach die Ziffer sich viel günstiger gestaltet, denn es wird niemand 40 fl. verfallen lassen, und jeder gewiß noch 60 fl. dazu zahlen. Daß man übrigens mit dem Beginn des Baues sich nicht überstürzt, ist nur zu loben, und es wird dann das gemeinnützige Unternehmen um so rascher von statten gehen. An der vorgestern stattgefundenen Sitzung der Kultusrepräsentanz wurde Herr Jurist Ignaz Wien zum weltlichen Schulaufseher der Josefstädter Haupt- und Unterrealschule erwält, und sieht man demnächst seine Bestättigung von Seite der Großgemeinde entgegen. Der Antrag ein in Besitz eines Christen sich befindendes Badhaus für die Kultusgemeinde anzukaufen, wurde abgelehnt, weil die Gemeinde erst jüngst zur Restauration eines weiten Badehauses dem jüdischen Privatbesitzer eine artige Summe beigesteuert, wodurch dasselbe auch mit Comfort hergestellt wurde, und weil die Gemeinde mit dem Plane umgeht, ein eigenes Badhaus zu bauen.

## Ben Chananja's Buße und Bekehrung.

### III. Das Urtheil der Inquisition.[1])

„Rabbi Moscheh Sofer seligen Andenkens und der Magier Ben Chananja. Herausgegeben von Jos. Natonek, Rabbiner in Stuhlweißenburg." Dies ist der Titel der in Prag erschienenen Broschüre, welche mich nicht nur verurtheilt, sondern das Urtheil zugleich vollzieht! Herr Jos. Natonek hat dieselbe blos herausgegeben, und er mag auch zur Bereicherung des Materials beigetragen haben. Der Hauptverfasser soll, wie mir aus Prag gemeldet wird, kein anderer sein, als — Herr Oberrabbiner Dr. Meisel in Pest! Die Gelehrsamkeit des Herrn Oberrabbiners, namentlich dessen talmudische Gelehrsamkeit, imponirt mir aber so gewaltig, daß ich nachstehende Bemerkungen nur als bescheidene Zweifel vortrage, deren Lösung von Herrn Dr. M. erwartend.

Zuvörderst fällt es auf, daß Herr Dr. M. oder Herr N. von den dreizehn Irrthümern, die im „B. Ch." bei verschiedenen Gelegenheiten dem Chatam Sofer nachgewiesen wurden[2]), nur einen zu rechtfertigen sucht, die übrigen zwölf dagegen unvertheidigt läßt. Da mir nach S. 36 „der Bart in Effigie abgeschnitten" wurde, schweben auch die Bärte des Verfassers und Herausgebers der vorliegendn Broschüre in sichtbarer Gefahr!

Ja, ich fürchte, sie werden mit dieser Strafe nicht davonkommen, da sie mit dem sel. R. Moses Sofer nicht so glimpflich verfahren, wie ich, sondern sich unverhohlene Impertinenzen gegen ihn erlauben. Meine Bemerkung, daß R. Moses die geographische Lage des Libanon nicht kannte, ist sicherlich sehr harmlos. Raschi glaubte ernstlich, daß der Euphrath aus Palästina nach Babylon fließe (Sabb. 65, 6), und er war wol noch eine größere Autorität, als R. Moses Sofer! Die vorliegende Broschüre bürdet aber dem armen R. Moses geradezu Blödsinn auf. R. Moses sagt wörtlich: כי המדבר והלבנון הוא גבול דרומית לא"י שבין צפון ים סוף לדרום א"י.

Es ist klar, was er sagen wollte: Die Wüste und der Libanon sind Palästinas Südgrenze; sie liegen zwischen dem Norden des rothen Meeres und dem Süden Palästina's. Die Apologie Sofers will nun das צפון zurück auf den Libanon beziehen! Was fängt sie aber dann mit dem Jam Suf an? Wenn R. Moses das sagen wollte, was ihn seine zudringlichen Vertheidiger sagen lassen; hätte er wirklich wie ein Verrückter geschrieben! Eine solche Aeußerung ist aber niemals aus meiner Feder geflossen.

Ein gleicher Unsinn wird dem R. Moses auch in Betreff der Seen in die Schuhe geschoben. Er sagt nämlich: der See Genesareth und der sodomitische See sind קרוב למצר הדרומי d. i. nahe zur südlichen Grenze. Der Ausdruck בר מצרא ist selbst den Anfängern im Talmud geläufig; bei Maimonides lautet derselbe בן המצר.[3]) Was thut nun die Apologie mit dieser Stelle? Sie übersetzte: „Die beiden Landseen nahe aneinander verfolgen, die südliche Richtung, nehmen ihren Lauf nach Süden." Die dieser Uebersetzung entsprechenden Worte des Originals lauten: שני ימים קרוב למצר הדרומי! Haben unsere Leser, die nicht die Preßburger Jeschiba frequentirt haben, jemals einen ähnlichen Unsinn gehört? Daß der See Genesareth und das todte Meer „nahe aneinander" liegen, ist eine Entdeckung, auf welche die Herren Meisel und Natonek wirklich stolz sein können!

Noch pikanter als Alles dies, ist aber die Unverschämtheit, mit welcher sie dem sel. Preßburger Rabbiner, den sie in fantastischer Weise glorifiziren, ihre eigene Ignoranz aufdringen. R. Moses sagt nämlich, daß alle Landseen todte Meere genannt werden. Ohne Zweifel hat er etwas von einem todten Meere gehört oder gelesen, und sich dies nach seiner Weise zurechtgelegt. Gegen dieses willkürliche, der Wissenschaft und dem Leben gleich verderbliche pilpulistische Zurechtlegen, wie überhaupt gegen die pilpulistische Methode, deren hervorragendster Repräsentant in neuester Zeit R. Moses Sofer war, ist eben die Polemik im „B. Ch." öfters gerichtet. Unsere Apologeten wollen

nun auch die fragliche Benennung rechtfertigen. Sie sagen S. 30.: „Wenn ח״ם die Landseen ימים מתים nennt, geschieht dies ganz im Geiste der hebräischen Sprache, als Analogon der Benennung des Quellwassers mit מים ח״ם, lebendem Wasser.“ Hätte nun R. Moses die Landseen wirklich im Gegensatze zu den „Majim Chajjim“ als todte Meere bezeichnet, so würde er nur bewiesen haben, daß er von der hierauf bezüglichen Halachas gar keinen Begriff habe [4]); R. Moses kannte aber diese Halachas sehr genau! Leute, wie Meisel und Natonek, brauchen freilich weder die Mischna Traktat Para, noch den Maimonidischen Traktat Para Aduma gelesen zu haben. Aber R. Moses Sofer! Diesen muß ich gegen die Zumuthung solcher Ignoranz nachdrücklich in Schutz nehmen. Ich thue dies um so bereitwilliger, als ich weit entfernt bin, in die unsinnige Apotheose einzustimmen, mit welcher hier ein Rabbiner glorifizirt wird, dessen Schule in Ungarn bis auf den heutigen Tag jedem Fortschritte und Aufschwunge, aller Bildung und Kultur hindernd in den Weg tritt.

Die Apologie R. Moses Sofer's, welche die vorliegende Schrift zum Gegenstande hat, beschränkt sich auf einen einzigen Punkt, und ist so vollständig verunglückt, daß sie den Helden, dem sie gewidmet ist, schwer kompromittirt, statt dessen Ehre zu retten, und daß ich seinen unwissenden Verehrern gegenüber eine Lanze für sein talmudisches Wissen brechen mußte! Wie steht es nun mit den übrigen Bestandtheilen des gelehrten und geistvollen Opus?

S. 12 wird eine ziemlich lange Stelle aus einem Briefe zitirt, welchen Dr. Meisel an den Kommerzienrath Heymann in Berlin geschrieben haben soll. Herr Dr. Meisel erzählt, H. hätte sich bei ihm über mich erkundigt, und er, Dr. Meisel, hätte ein furchtbar abschreckendes Bild von mir entworfen. Ich bin nicht nur „wild“, sondern ich speise mit den Händen, und schreibe mit Messern und Gabeln!! Ich halte diese ganze Erzählung für eine poetische Licenz von Seite des Herrn Drs. Meisel. Wenn derselbe aber wirklich im Stande ist, diese meine Meinung durch einen Berliner Originalbrief zu widerlegen, so wird er damit nur beweisen, daß seine Auskunft über mich in Berlin nur sehr leicht in die Wagschale fiel. Denn eben der k. preußische Kommerzienrath und Gemeindevorsteher Karl Heymann machte mir unterm 15. Jäner 1861 den förmlichen Antrag, das fragliche Rabbinat anzunehmen. In diesem Briefe heißt es unter Anderm: „Die pekuniären Verhältnisse anlangend, so wissen die Gemeindeglieder und deren Vertreter Gelehrsamkeit und Charakter zu würdigen.“ Jedenfalls hat sich also Herr Dr. M. durch die Mittheilung seines Briefauszuges sehr blamirt!

Nach unzähligen Schmähungen sagt das Pamphlet S. 22.: „So hart straft Gott das jüdische Volk nicht, daß sein größter, weisester, gelehrtester Rabbiner, ein bedeutendes geistliches Oberhaupt, empörende Absurditäten gelehrt haben sollte.“ Dieser Bestimmtheit gegenüber behaupte ich, R. Moses hat eine empörende Absurdität niedergeschrieben; und jeder Leser würde dieses bestätigen, wenn ich mich entschließen könnte, diese Stelle zu zitiren. Wer aber, wie ich, durch die Schule bitterer Verfolgung gegangen ist, weiß sich auch in der Hitze der Polemik zu mäßigen. Daher darf ich auch mit den auf diese Verfolgung bezüglichen Aktenstücken nicht herausrücken, um den Expektorationen meiner Gegner entgegenzutreten, die es S. 8 unverholen ausdrücken, daß ich wegen meiner literärischen Thätigkeit „in Permanenz verfolgt“ zu werden verdiene. Freilich! Allein: ira senza forza subito se smorza.

S. 31 wird mir eine falsche, sprachwidrige Exegese vorgeworfen, und soll ich mir ein Armuthszeugniß über die Kenntniß des Hebräischen ausgestellt haben. Das corpus delicti ist folgende Uebersetzung: „Wer Antwort gibt, ehe er eine Frage vernommen, dem gereicht dies zur Thorheit und zur Schande.“ (Spr. 18, 13.) Dieser Uebersetzung setzen die gelehrten Bibelforscher folgende als einzig richtige entgegen: „Wer einen Gegenstand widerlegt, bevor er ihn verstanden, dem gereicht sein Verfahren zur Thorheit und Schande.“ Diese Uebersetzung ist aber offenkundig **falsch!** השיב heißt im biblischen Hebräismus gar nicht widerlegen. Also auch die Kenntniß der Hebräischen wollen mir die guten Leute absprechen! Als ich 1830 von Wolf Maier in Prag ein Lehrerzeugniß über das hebräische Fach verlangte, ließ er sich in talmudische Diskussionen mit mir ein, die er sehr liebte. Zufrieden mit meiner pilpulistischen Gewandtheit fragt er mich, wie er mich hebräisch prüfen solle. Legen Sie mir, sagte ich, ein deutsches Gedicht vor, ich



werde dasselbe ins Hebräische übersetzen. Er gab mir Schillers „Hoffnung“ zu übersetzen. Meine Arbeit befriedigte ihn so sehr, daß er mich dem Inspektor M. J. Landau als einen „merkwürdigen Bachur“ vorstellte, und mich nicht nur durch ein sehr rühmliches Zeugniß, sondern auch durch ein eigenhändiges Briefchen auszeichnete. Und die guten Leute wollen mich 1865 belehren, was השב דבר bedeutet!

Der diesmalige Feldzug gegen den „B. Ch.“ ist mithin den Herren vollständig mißlungen. Vorläufig dürfte es für dieselben noch nöthig sein, von „B. Ch.“ zu lernen, statt die stumpfen Waffen der Ignoranz und der Vorurtheit gegen ihn zu richten.

Szegedin, 16. Juli 1865. Löw.

### Anmerkungen.

[1]) S. Nr. 27. — [2]) S. das. die Anm. — [3]) Vrgl. zu B. B. Mez. 108, a. Maim. Schechen. 12. 5. R. Moses bedient sich des Wortes in demselben Sinne in der angef. St. [4]) Para 8, 8 Maim. Para Adnma 6, 11.: ושאר הימים כמעיין

## Inserate.


### Konkurs. (1—3)

Zur Erweiterung des hebräischen Sprachunterrichtes hat die h. kön. Landesbehörde die Bestellung noch eines Lehrers an der hiesigen kön. israelitischen Musterhauptschule genehmigt und unter Zahl 45,582 vom 20. Juni hat der hochl. k. ung. Statthaltereirath den Konkurs ausgeschrieben.

Bewerber haben ihre an den hochl. k. ung. Statthaltereirath gerichteten Gesuche bei der Großwardeiner kön. Studien-Oberdirektion bis **5. August d. J.** einzubringen und Belege über ihr Alter, ihren Stand, ihre Befähigung als Religionslehrer und Lehrer des hebräischen Sprachfaches, sowie ihre Befähigung als Hauptschullehrer beizufügen. Gehalt: 525 fl.

Temesvar, 12. Juli 1865.

**Der Vorstand der isr. Kultusgemeinde:**
Samuel Scharmann.

### Konkurs. (2—3)

An der hiesigen öffentlichen isr. Kultusgemeinde-Schule sind zwei Lehrerstellen und zwar die Stelle des erstern, der ein geprüfter Hauptschullehrer sein muß, mit einem jährlichen Gehalte von 500 fl. und die Stelle des zweiten, der auch ein geprüfter Lehrer sein muß, mit einem jährlichen Gehalte von 400 fl. mit dem nächsten Kurse auf drei Probejahre zu besetzen.

Hierauf Reflektirende, die der ungarischen als Untereichts-, der deutschen und hebräischen Sprache mächtig sind, haben ihre Gesuche sammt Zeugnissen bis **20. August l. J.** portofrei einzusenden an den

**Kultusvorstand.**

Alt-Verse, (Bacser Komitat), im Juli 1865.

**An die P. T. Herren Abonnenten auf**

חמשה חומשי תורה

mit dem Kommentare רש״י übersetzt von

Rabbi Julius Dessauer in Neu-Pest.

Die gefertigte Verlagsbuchhandlung erlaubt sich hiermit den P. T. Herren Abonnenten und Subskribenten des obbenannten Bibelwerkes die ergebenste Anzeige zu geben, daß bereits der zweite Theil ס׳ שמות die Presse verlassen hat, und durch Herrn **Josef Finkenstein** den Herren Abonnenten und Subskribenten zugestellt wird; die folgenden Bände erscheinen rasch nacheinander.

Die Pränumeration dieses Werkes gebunden à 7 fl. 50 kr. bleibt nur noch bis 1. Jäner 1866 offen, dann tritt der erhöhte Ladenpreis ein.

Pest, im Juni 1865.

**M. A. Löwy's Sohn**
Buchhandlung, Königsgasse in Pest.


Druck von Sigmund Burger in Szegedin.


Achter Jahrgang. № 30. Szegedin, den 26. Juli 1865.

Jeden Mittwoch erscheint ein Bogen.

Pränumerationspreis:
Ganzjährig 7 fl. = 4 Thlr. 20 Sgr., halbj. 3 fl. 50 kr., 2 Thlr. 10 Sgr., viertelj. 2 fl. öst. W.
**Einzelne Nummern 15 kr.**
Man abonnirt bei allen Postämtern u. Buchhandlungen des In- und Auslandes.

# Den Chananja.

## Wochenblatt für jüdische Theologie.

Herausgeber und Redakteur:
**LEOPOLD LÖW,**
Oberrabbiner zu Szegedin.

**Inserate**
sind an die Redaktion in Szegedin, an Herrn **Otto Mollien** in Frankfurt a. M. oder an Herrn Ignaz Brauner (kleine Ankergasse Nr. 10) in **Wien** zu senden.
Die 2spaltige Petitzeile wird mit 10 Nkr. = 2 Sgr. berechnet.


### Kabbalistisch-liturgische Reformen.*)

Als die Verbesserungen des synagogalen Gottesdienstes anfingen, sich Bahn zu brechen, von den Wortführern der alten Rechtgläubigkeit aber als religionswidrig zurückgewiesen wurden, waren die Freunde und Vertreter derselben, welche die angestrebten Reformen nicht als antitalmudisch oder antirabbinisch wollten gelten lassen, genöthiget, dieselben von orthodorem Standpunkte zu vertheidigen, und sie durch Hinweisung auf rabbinische Vorschriften und Bestimmungen als unverfänglich, ja als löblich und gottgefällig darzustellen. In diesem Sinne unternahmen es Schem-Tob in Livorno, Jakob Rekanati in Verona, Aaron Chorin in Arad und Moses Kunitzer in Ofen im Jahre 1818, den Hamburger Tempel mit seiner theilweisen deutschen Liturgie und seiner Orgel zu rechtfertigen. [1]) In diesem Sinne schrieben auch Salomon, Frankfurter und Holdheim, als sie mit gelehrten Gutachten gegen das Interdikt des Chacham Bernays 1841 in die Schranken traten. Salomon behauptet am Schlusse seiner Apologie, unwiderleglich bewiesen zu haben, „daß das fragliche Gebetbuch auf jüdisch-israelitischem Boden wurzle, allen Anforderungen des mosaisch-rabbinischen Judenthums entspreche, und weder mit der Lehre der Mischna und des Talmuds, noch mit der irgend eines unserer rezipirten Gesetzbücher im Widerspruch stehe.“ [2]) — Frankfurter ruft aus: „Dem Stabilismus ist das ganze Judenthum, ohne alle Unterscheidung von Wesen und Form, und in der letztern ohne alle Prüfung ihres Werthes, ihres Alters, ihres Ursprunges ein Convolut von ewig fest Stehendem. Dieser Ansicht stehen wir gegenüber, nicht aber der Synagoge, nicht den Rabbinern!“ [3]) — Holdheim gibt dem Gebetbuche das Zeugniß, „daß es im Mittelpunkte der Synagoge und der in ihr geltenden Tradition fest stehen geblieben.“ [4]) Und auch Geiger nimmt keinen Anstand, das Interdikt des Hamburger Chachams „als durchaus unbegründet, und im schneidenden Widerspruche mit dem talmudisch und rabbinisch aufgestellten Gesetze über das Gebet zu betrachten, und zu verwerfen.“ [5]) In demselben Sinne äußerten sich die Rabbiner und Prediger: Aub, Auerbach, Chorin, Friedländer, Gutmann, Kohn, Maier, Mannheimer, Philippson, Stein.

Die unbefangene Geschichte wird zwar einerseits einräumen, daß die innerhalb der Grenzen der Hamburger Liturgie sich bewegenden gottesdienstlichen Reformen mit den talmudischen Kultusnormen wol in Einklang zu bringen seien; sie wird aber andererseits auch nicht unterlassen, hervorzuheben, daß es verlorene Mühe wäre, den Geist, der in diesen Normen einen getreuen Ausdruck findet, mit dem Geiste zu versöhnen, der jene Reformen ins Leben rief. Die Kultusreform setzt in denjenigen Gemeinden, denen sie sich empfiehlt, einen gewissen Grad allgemein menschlicher Bildung voraus, und sie stellt sich im Sinne der Erhaltung der väterlichen Religion die Aufgabe, der öffentlichen Gottesverehrung nach Inhalt und Form eine Einrichtung zu geben, welche geeignet ist, einen gebildetern Geist und einen geläutertern Geschmack zu befriedigen. Nun ist es aber gerade das jedes Gelingen einer Kultusreform bedingende Moment der Bildung, welchem die Orthodoxie jede Berechtigung abspricht, über die Art und Weise, wie ein religiöses Bedürfniß zu befriedigen sei, ein Votum abzugeben.

Hieraus erklärt sich die merkwürdige Erscheinung des Widerstandes, welchen die Orthodoxie von altem Schrot und Korn der Synagogenreform leistet, während den kabbalistischen Reformen, die in manchen nicht unwesentlichen Stücken mit den neueren liturgischen Verbesserungen kongruiren, selbst von vielen Koriphäen der talmudischen Halacha aller mögliche Vorschub geleistet wurde. Dieses Räthsel findet seine Lösung nur in dem Umstande, daß die beifällig aufgenommenen Reformen die ehrwürdige Kabbala zur Mutter hatten, vor der man in Demuth das Haupt beugte, den verketzerten Neuerungen hingegen die neueuropäische Bildung zur Quelle diente, die man verstopfen wollte, damit der ihr entspringende Strom den Garten der Orthodoxie nicht überfluthe.

Nichtsdestoweniger haben auch die kabbalistisch-liturgischen Reformen gelehrte Kontroversen und leidenschaftliche Streitigkeiten hervorgerufen, welchen trotz ihrer unverkennbaren Analogie mit der Polemik der neuern Zeit weder in jüdischen Geschichtswerken, noch in den einschlägigen Streitschriften die gebührende Aufmerksamkeit beschenkt wurde. Die Streichung der meisten Pijutim nach dem Vorgange „älterer Rabbiner in Polen und Italien“ als wünschenswerth erklärend, erwähnt Zunz, „daß die Chaßidim in dieser Beziehung bereits einige Aenderungen getroffen haben“ [6]); und die Reformen in Deutschland von orthodorem Standpunkte tadelnd, erzählt Pleßner: „Was unsere deutschen Verbesserer jetzt erst fühlen, das fühlte längst ein Theil unserer Mitbrüder in Polen. Auch ihnen war der ganze Betrieb des Gottesdienstes viel zu mechanisch, zu kalt, zu todt und herzlos, und auch sie suchten, wenn auch auf anderem, dem Judenthume mehr natürlichen Wege Erbauung zu wecken, sie

*) Dieser mein Aufsatz erschien in dem von Herrn M. Kohn in Wien herausgegebenen Mannheimer-Album. Red.